

501 Kinnel Patzelt ...  
30.4.68 - 1927 (96 1848)



# Ascherl-Rundbrief



## Dokumente

Es gibt nur wenige Fragen im Spiel der großen Politik und in der Geschichte der jüngsten Zeit, über die soviel offenkundiger Unsinn, bewußt verbreitete Unwahrheiten, Mißverständnisse und aus unzulänglicher Kenntnis des Problems herrührende Fehlurteile im Umlauf sind wie über die sudetendeutsche Frage, die dann sehr oft – und darin liegt bereits eine grobe Verfälschung der Geschichte – vereinfacht und zugleich zugespitzt auf die Formel „Münchener Abkommen“ reduziert wird. Die Sudetendeutschen sind nachgerade zum Sündenbock für alle Schuld auf deutscher Seite geworden.

Es gibt eine Reihe von Darstellungen der sudetendeutschen Geschichte, der Volkskunde, der politischen Probleme der Sudetendeutschen, völker- und staatsrechtliche Studien, wichtige Einzelforschungen. Es liegt aber im Wesen unserer Zeit, daß die Menschen „Dokumente“ sehen wollen, beglaubigte Zeugnisse, daß sie unmittelbar an der Quelle, aus der die Geschichtsschreiber schöpfen, deren Thesen überprüfen wollen. Es war eine verdienstvolle Tat der Ackermann-Gemeinde, daß sie 1959 eine Arbeitsmappe mit Dokumenten zur Sudetendeutschen Frage herausgab. Es ist noch wichtiger, daß sie diese Dokumente nunmehr, beträchtlich vermehrt (321 gegenüber 109), in Buchform veröffentlicht und so dem interessierten Leser ermöglicht, einen Überblick über die sudetendeutsche Frage im Laufe des letzten Halbjahrhunderts zu gewinnen. Die Sammlung beginnt mit zwei Dokumenten, die eigentlich in den Rahmen der tschechischen Geschichte gehören, aber für den Ausgangspunkt des tschechisch-sudetendeutschen Konfliktes doch von entscheidender Bedeutung sind: des großen tschechischen Historikers Josef Peřák Gedenkrede auf Kaiser Franz Joseph (1916) und der Protest des Tschechischen Verbandes gegen eine Note der Entente (1917), in der die Zerstörung Österreichs gefordert wurde. Diese Loyalitätsklärung, die mit der Bitte verbunden war, den Vertretern des tschechischen Volkes eine Audienz bei Kaiser Karl zu gewähren, erging im Namen aller tschechischen Parteien. Sie trägt u. a. die Unterschrift von Dr. B. Šmeral, dem späteren Gründer und langjährigen Führer der KPC. Die folgenden Urkunden und Zitate führen uns bereits mitten in das Ringen um das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen. Sie beweisen, daß auf deutscher Seite Verständigungsbereitschaft vorhanden war, daß man aber die Einlösung gegebener Zusagen für selbstverständlich hielt und sich darin täuschte. Auf tschechischer Seite wurde dagegen von Anfang an mit Fälschungen und Unwahrheiten gearbeitet, nicht nur von Beneš, der dafür berüchtigt ist, sondern auch von Masaryk.

Die Uneinigkeit der sudetendeutschen Parteien, die in veralteten Vorstellungen befangen waren, die Anfänge des deutschen Aktivismus, die Anfänge Henleins werden

## Prager Frühling mit Nachfrösten

### Wie weit dürfen die Reformer gehen?

Die Stürme des Prager Kommunisten-Frühlings haben viel Morsches weggefegt. Er hat allerdings auch bereits einige Reif-Nächte erlebt, in Dresden beispielweise, wo die Kommunistenhäuptlinge des Ostens einen Tag nach Novotnys Sturz zusammentraten und dem Slowaken Dubček offenbar gehörig den Marsch bliesen. Aber dieser Dämpfer hielt nicht lange nach. Die Reformer, die unblutig „Blut geleckt“ hatten, drängten weiter. Man darf dabei freilich nicht übersehen: *Auch diese Reformer sind Kommunisten.* Sie werden nicht Selbstmord verüben und sich ihr eigenes Grab schaufeln. Sie werden die Macht, die sie ihren kommunistischen Widersachern Novotny und Konsorten aus den Händen wanden, nicht zwanzig Jahre nach der gewaltsamen Machtergreifung verspielen. Die gedruckten und gesprochenen Kommentare der westlichen Welt zu dem Geschehen in der Tschechoslowakei balancieren über dieses „Grundgesetz“ der Prager neuen Machthaber hinweg. Sie gebärden sich in ihrer Freude über die Liberalisierung und Demokratisierung der Tschechei so, als wäre dort die parlamentarische Demokratie drauf und dran, sich zu etablieren. Davon kann natürlich keine Rede sein. Die Männer um Dubček – er selbst wird immer mehr als eine Übergangerscheinung angesehen – streben eine „sozialistische Demokratie“ an und sie lassen diesen neuen Begriff jetzt gären. Denn noch weiß man nicht, wissen selbst sie nicht genau, wie diese neue Spielart der „Demokratie“ in der politischen und staatlichen Praxis zu handhaben sein wird. Da muß die neue Verfassung, die bereits in Arbeit ist, Klarheit bringen. Die bemerkenswertesten Re-

in weiteren Dokumenteten plastisch sichtbar. Aber auch die schon 1932 protokollierten Vernichtungsgedanken Hitlers gegenüber den Tschechen werden nicht unterschlagen. Interessant ein Bericht des britischen Gesandten in Prag, Addison, der schon im März 1934 eine dunkle Prognose für die CSR stellte, bezeichnend auch die Ablehnung des Kameradschaftsbundes und der Konservativen in der SPD durch das Reichssicherheitshauptamt. Für die meisten Leser neu dürften die Akten sein, aus denen ersichtlich wird, daß sich zu Beginn des Jahres 1938 die österreichische Regierung bemühte, sich in die sudetendeutsche Frage einzuschalten. Die Folgen des „Anschlusses“, der das auslösende Moment für den Zerfall der CSR wurde, die für die Haltung Englands so bezeichnenden Äußerungen – etwa das Dokument 98, in dem der britische Gesandte Newton bereits im März 1938 einen Krieg zugunsten der Tschechen als sinnlos ansieht, – dann die eigentliche Septemberkrise mit den Dokumenten, die für die Beurteilung des Münchener Abkommens wichtig sind, und schließlich die verhängnisvollen Pläne Hit-

formen werden nach tschechischen Pressemeldungen in folgenden Punkten bestehen:

- Größere Vollmachten für die Nationalversammlung, darunter auch das Recht, die Regierung durch Mißtrauensvotum abzusetzen;
- föderativer Staatsaufbau, durch den vor allem die Slowaken, aber auch die andersnationalen Volksgruppen autonomen Spielraum erhalten sollen. Hier und da wurde in diesem Zusammenhange auch schon davon gesprochen, daß die völlige nationale Entrechtung der restdeutschen Volksgruppe gemildert werden müsse. (Siehe weiter unten „Minderheitenstatut gefordert“.)
- Ein neues Wahlgesetz, das geheime Stimmabgabe garantieren soll. Nichtkommunistische Parteien, die bisher völlig bedeutungslose Anhängsel und Satelliten der KPC waren, sollen größere Freiheiten bekommen. Sie müssen aber in der „Nationalen Front“ bleiben – und hier eben haben die Demokratisierung und Liberalisierung ihre entschiedene und entscheidende Grenze. Es wird keine Opposition in der Nationalversammlung geben – die „sozialistische Einheit“ innerhalb der Gesetzgebung und der Exekutive wird gewahrt bleiben. Die Kommunisten werden weiter den Kurs bestimmen, wie sie ihn haben wollen.
- Eine Art Opposition soll vielmehr die Presse übernehmen, die soviel Freiheit erhalten soll, daß sie eine öffentliche Kontrolle über Staat und Partei ausüben könne.
- Alle Spuren des Personenkults müssen verschwinden, alle unfähigen und op-

lers und Himmlers, die zur Kenntnis der Tschechen kamen und deren Rachedurst auslösten, aber auch die von lang her vorbereiteten Austreibungspläne Benešs sind die Meilensteine auf dem Unglücksweg der Sudetendeutschen – und der Tschechen, die ihres „Sieges“ nicht froh werden sollten. Im letzten Abschnitt der Sammlung finden wir die Dokumente über die Haltung der Sudetendeutschen als vertriebene Volksgruppe, aus denen überzeugend hervorgeht, daß die Sudetendeutschen niemals „Revanchisten“ waren, sondern vom ersten Augenblick an auf ein neues Europa setzten, in dem ein befreites tschechisches Volk bereit sein könnte, die Hand zur Versöhnung zu bieten. Mit atemloser Spannung wird der historisch und politisch interessierte Leser diese Dokumente verfolgen, in denen Geschichte unmittelbare Anschauung wird. Emil Franzel

**Dokumente zur Sudetendeutschen Frage 1916-1967**  
Zusammenstellung Dr. Ernst Nattner.  
581 Seiten, 321 Dokumente, Ganzleinen DM 21.–.  
Bestellungen an den Verlag Ascherl Rundbrief,  
München-Feldmochig, Schließfach 33.

portunistischen Funktionäre sind abzusetzen.

- Die Macht zwischen Staat und Partei muß scharf abgegrenzt werden.

## Das die Welt erregende Schauspiel

der tschecho-slowakischen sozialistischen Demokratisierung (ihm wurde jetzt allerdings „die Schau gestohlen“ durch Präsident Johnsons spektakulären Verzicht) bot bereits viele packende und spannungsgeladene Szenen:

Der Sturz des Staatspräsidenten Novotny, der inzwischen auch aller seiner weiteren Ämter in Partei und Staat entkleidet ist, erfolgte zum erstenmale in der Geschichte des östlichen Bolschewismus nicht hinter den verschlossenen Türen der Führungsklique, sondern unter dem Druck der Öffentlichkeit. Das ganze Land schrie laut und sozusagen auf den Straßen nach seinem politischen Ende.

Zum *erstenmal* wurde ein neuer roter Staatspräsident in geheimer Wahl bestimmt. Ludvik Svoboda (73) war der Befehlshaber der unter sowjetrussischem Kommando stehenden tschechischen Brigade während des Rußlandfeldzuges. Nach dem Kriege kehrte er als „Held der Sowjetunion“ in die Tschechei zurück und die „Svoboda-Armee“ spielte bei der ersten wilden Deutschen-Austreibung eine furchtbare Rolle. Svoboda wurde dann Verteidigungsminister, geriet aber bald auf ein Abstellgleis. Erst jetzt holte man ihn von dort wieder zurück in die Politik, wohl weil er nach Meinung von Dubček und Genossen als Kompromiß-Mann beruhigend auf Moskaus Nerven wirken könnte. Er wurde zwar, wie gesagt, in geheimer Wahl mit Stimmzetteln gewählt, doch erhielt er 282 von insgesamt 289 Stimmen, sodaß hier das kommunistische System zweifellos manipuliert hatte u. zw. in Form vorheriger Anweisungen. Denn gegen Svoboda hatte die in diesen Wochen sonst so hofierte Jugend Stellung bezogen und an seiner Statt den jungen früheren Kulturminister Cisarz gefordert – vergebens, weil die kommunistische Staatsraison eine Geste gegenüber Moskau verlangte.

„Prager Seuche“ bezeichneten sowjetzonale Zeitungen die Erscheinung, die man in der Tschechei selbst „Prager Frühling“ nennt. Ulbricht und seine stalinistischen Helfershelfer schäumten – und schäumen noch immer. Mit zynischer Offenheit, hinter der sicher heillose Angst steckt, verkündeten sie im Fernsehen, daß solche „Opposition“ in der DDR nicht möglich wäre, sondern daß jeder Versuch, die tschechoslowakischen Dinge nachzuahmen, vor den Strafgerichten der DDR enden würde. Prompt wurde auch der Reiseverkehr in die Tschechoslowakei gedrosselt, der Touristenverkehr ist praktisch zum Erliegen gebracht. Besonders erregt hat die Tschechen eine anmaßende Kritik des SED-Politbüromitgliedes Hager. Das Prager „Rudé Pravo“ erboste sich: „Diese auf Ignoranz basierende Haltung kann natürlich nicht zu einer Festigung der Freundschaft und der Verständigung beitragen, was wir in Bezug auf die DDR wünschen würden“.

Der exkommunizierte Priester Plojhar (er war in seiner Jugend Mitglied der deutschkatholischen Staffelstein-Organisation in Budweis) versuchte vergebens, das Präsidium der Volkspartei und seinen Posten als Gesundheitsminister zu retten. Der getreue und blindgehorsame Vasall Novotnys wurde sozusagen mit Spott und Hohn aus diesen Stellungen gejagt. Die Kirchen hoffen ebenfalls auf einen neuen, milden Frühling. Sie haben ihre Forderungen bereits angemeldet. Als ersten Erfolg kann die katholische Kirche für sich buchen, daß die Caritas, die bisher ausschließlich von staatlichen Stellen geleitet wurde, in die

- Die verfassungsmäßigen Freiheiten müssen garantiert werden.

- Das Privateigentum ist zu schützen.

- Jegliche Zensur ist abzuschaffen.

Hände der Kirche zurückgegeben wurde. Zum *erstenmal* seit 20 Jahren nahm ein Prager Bischof wieder an einer Sitzung des Caritas-Präsidium teil. Die (katholische) Volkspartei selbst, bis jetzt hilfloses Anhängsel der KPC, begann aktiv zu werden in der Richtung, sie wolle eine Partei „der christlichen Weltanschauung mit sozialistischer Richtung“ werden. Die Rückversicherung zum „demokratischen Sozialismus“ ist also auch hier bereits vollzogen.

## MINDERHEITENSTATUT GEFORDERT Selbst die „Volkszeitung“ wird mutig

Die in deutscher Sprache in Prag erscheinende „Volkszeitung“, die sich in letzter Zeit wiederholt darüber beschwert hat, daß maßgebliche Funktionäre des Staates und der Partei immer wieder den Eindruck zu erwecken versuchten, als ob es in der Tschechoslowakei gar keine Deutschen mehr gebe und das Problem der Deutschen praktisch gelöst sei, fordert ein Statut, das Stellung und Rechte aller Nationalitäten der Tschechoslowakei, der Ungarn, Polen, Ukrainer und Deutschen festlegt und ihnen damit die Möglichkeit gibt, ihre nationale Eigenart zu entwickeln und ein nationales Leben zu verwirklichen.

Die gegenwärtige Zeit, in der so erbarungslos mit den Sünden und Fehlern der Vergangenheit abgerechnet werde, biete eine unwiederbringliche geschichtliche Gelegenheit, die im Feber 1948 noch nicht bestanden habe.

Die „Volkszeitung“ fordert die im amtlichen Statistischen Jahrbuch ausgewiesenen 134 000 deutschen Bewohner der Tschechoslowakei auf, sich klar und unzweideutig zur fortschrittlichen Bewegung zu bekennen und sich nicht durch Leute entmutigen zu lassen, denen es gegen den Strich geht, wenn dies in deutscher Sprache geschieht.

Der Artikel, in dem diese Forderung gestellt wird, nimmt unter dem Titel „Die große Gelegenheit“ die ganze erste Seite des Blattes ein, hat den Redakteur Franz Schalek zum Verfasser und beginnt mit folgenden Sätzen: „Ihr bildet euch doch nicht etwa ein, daß wir es uns wegen 600 Deutschen mit 8000 Tschechen verderben werden? Diese Frage, die eigentlich schon eine Antwort ist, hat unlängst ein Funktionär des Nationalausschusses einer nordböhmischen Stadt unserem Kreisredakteur gestellt. Warum ich den Frager nicht beim Namen nenne, obwohl es sich eigentlich gehören würde, hat seinen guten Grund: Ich glaube, es wäre nicht fair, wollte man einen kleinen Funktionär entgelten lassen, was größere angerichtet haben. Gemeint sind jene, die bei der Aufzählung der Nationalitäten unseres Landes in öffentlichen Verlautbarungen und Dokumenten, darunter auch in der Verfassung, die Deutschen wegetouchiert und wiederholte Anfragen unbeantwortet gelassen haben.“

## DER ANSTOSS: WIRTSCHAFTS-CHAOS

Keinen Zweifel gibt es darüber, daß die heutigen Vorgänge in Prag von wirtschaftlichen Motiven diktiert werden. Die tschechoslowakische Wirtschaft geriet 1963 in eine Krise, von der sie sich bis heute nicht erholt hat. Die Ursachen dieser Krise sind bekannt: Es ist der Zwang, in die Sowjetunion und in die unterentwickelten Länder unter dem Gestehungspreis zu exportieren, wodurch es unmöglich wird, die für Investitionen notwendigen Kapitalreserven zu bilden. Der Binnenhandel und der Warenaustausch mit den westlichen Staaten, auch wenn sich dieser in den letzten

zehn Jahren vervielfacht hat, reichen nicht aus, um die notwendigen Investitionen sicherzustellen. So ist die tschechoslowakische Industrie, einstmals eine der modernsten Europas, hoffnungslos überaltert und nicht mehr in der Lage, mit der technisch hochentwickelten westeuropäischen und amerikanischen Industrie zu konkurrieren.

Aus einem Interview, daß Alexander Dubček der tschechoslowakischen Presseagentur über die Besprechungen in Dresden gegeben hat, schlossen politische Beobachter in Prag, daß von der Sowjetunion ein sehr kompakter Druck auf die neue KP-Führung der tschechoslowakischen KP ausgeübt werden wird, um dieses Land vor allem wirtschaftlich fest in den Klammern der Ostblock-Organisationen zu halten. Hier wird sich entscheiden, wie weit Prag mit seiner Liberalisierung gehen darf.

## Ruf nach privaten Unternehmern

Der „Vater“ der tschechoslowakischen Wirtschaftsreform, Professor Ota Sik, hat die Notwendigkeit der Schaffung der privaten Unternehmertätigkeit auf dem Gebiet des Handwerks und des Dienstleistungsgewerbes betont und festgestellt, daß diese Tätigkeit von den staatlichen Stellen nicht nur erlaubt, sondern sogar aktiv gefördert werden müßte. Das persönliche Unternehmertum, das auf eigener Arbeit und auf der Arbeit von Familienmitgliedern beruht, stehe keinesfalls im Widerspruch zum Sozialismus, da es sich hier nicht um eine Ausbeutung des Menschen durch Menschen handle. Aus „dogmatischen Gründen“ selbst den letzten Schuster zu liquidieren, sei reiner Unsinn gewesen.

## WAHLEN VERSCHOBEN

Das Präsidium des tschechoslowakischen Parlaments hat beschlossen, die für den 19. Mai angesetzten Wahlen in die Stadt-, Bezirks- und Kreisparlamente auf Ende Juni zu verlegen. Als Grund wurde angegeben, daß die bisherige Praxis der Wahlvorbereitungen nicht den Demokratisierungstendenzen entspreche und daher innerhalb der kommenden zwei, drei Wochen von den zuständigen Parlamentsausschüssen neue Bestimmungen erarbeitet werden sollen.

In den vergangenen Wochen hatten auf den Wahlversammlungen die Teilnehmer teilweise in scharfen Entscheidungen gegen die Fortführung der Praxis protestiert, daß von der „Nationalen Front“, zu der die bisherigen Splitterparteien unter Führung der KP vor rund 20 Jahren zusammengeschlossen worden sind, nach wie vor ohne Abstimmung mit der Bevölkerung und den Gremien der klein gehaltenen Parteien an vorderster Stelle Kommunisten als Kandidaten nominiert worden sind, so daß nach wie vor nicht-kommunistische Bewerber kaum Chancen hätten, in die Kandidatenlisten aufgenommen zu werden.

## KEIN FÜHRUNGSVERZICHT

Die KP-Führung hat zu diesen Bestrebungen klar zum Ausdruck gebracht, daß sie unter keinen Umständen auf die Führungsrolle in der Tschechoslowakei zu verzichten bereit ist und sich auch nicht von anderen Gruppierungen „überfahren“ lassen wird. Es steht fest, daß auch nach den neuen Bestimmungen, die jetzt erarbeitet werden sollen, nur eine Sammelliste der „Nationalen Front“ für die Stadt-, Bezirks- und Kreisparlamente vorgelegt werden wird, daß auf diesen Listen zwar mehr nicht-kommunistische Kandidaten als bisher erscheinen werden, sich die KP auf alle Fälle aber so absichern wird, daß die Kandidaten der anderen Parteien unter keinen Umständen eine Mehrheit gegenüber den Kommunisten zu erlangen in der Lage sind, was bei wirklich demokratischen Wahlen wahrscheinlich einträte.

Und dies ist im Augenblick das entscheidende Hauptproblem, mit dem sich die Führung der tschechoslowakischen KP zu beschäftigen hat: Den „Demokratisierungsprozeß“ dort abzustoppen, wo aus der „sozialistischen Demokratie“ eine wirk-

liche, echte Demokratie zu werden und diese den Führungsanspruch der Kommunistischen Partei gefährden oder vernichten könnte.

(Weitere politische Nachrichten Seite 63)

## Kurz erzählt



### IN IHREM GEISTE

Pfingsten Sudetendeutscher Tag in Stuttgart – und dies ist das Festabzeichen: Lodgman, Jaksch, Seeböhm, die drei großen Toten der sudetendeutschen Volksgruppe im Exil. In ihrem Geiste wird das Werk weitergeführt von der nunmehr angetretenen jüngeren Führungs-Generation. Sie gab dem Stuttgarter Tag das Leitwort

„STANDHAFT UND TREU“.

Die Landsmannschaft erwartet wie immer einen nach Hunderttausenden zählenden Besuch, der dartun soll, daß die Heimmattreue der Sudetendeutschen ungebrochen ist. Auf der Hauptkundgebung werden der Ministerpräsident von Baden-Württemberg und der SL-Sprecher Dr. Walter Becher als Redner vor die Massen treten. Dies wird wie immer der heimatpolitische Höhepunkt des Sudetendeutschen Tages werden.

Das Festabzeichen kostet wie im Vorjahr 3 DM und berechtigt zum Besuch des Festgeländes und aller Veranstaltungen, ausgenommen die Kulturpreisverleihung in der Oper und den Volkstumsabend in der Liederhalle. Für diese beiden Veranstaltungen wird ein kleiner Eintritt (Kostenzuschuß) erhoben. – Das Abzeichen sollte nicht nur an die Teilnehmer des Sudetendeutschen Tages abgesetzt, sondern auch besonders von jenen Landsleuten und Freunden unserer Volksgruppe gekauft werden, die aus irgendeinem Grunde nicht an der gerade heuer so bedeutungsvollen Jahresmanifestation der Sudetendeutschen teilnehmen können. In Anbetracht der Kosten, die er in diesem Falle erspart, sollte dieser kleine Betrag als Spende angesehen werden, um das finanzielle Gelingen des Sudetendeutschen Tages mit sichern zu helfen.

### „ASCHER STRASSE“ IN SICHT

#### Positive Reaktion des Selber Stadtrates

Der Heimatverband des Kreises Asch beschloß, wie in RB 2/68 berichtet, an die Stadt Selb mit der Bitte heranzutreten, den Namen „Ascher Straße“ wieder repräsentativ auflieben zu lassen. Er regte an, entweder die Wittelsbacher Straße umzubenennen oder, wenn dies aus besonderen Gründen nicht möglich sei, einen noch nicht benannten Straßenzug in einem Neubaugebiet, möglichst eine in direkter Richtung nach Asch weisende Straße dafür ins Auge zu fassen.

Das Bürgermeisteramt Selb antwortete auf das diesbezügliche Schreiben des Hei-

matverbandes folgendermaßen: „Ihr Schreiben haben wir dem für die Vorbehandlung zuständigen Bauausschuß zur Beratung vorgelegt. Bei dieser Besprechung kam zum Ausdruck, daß gegen eine Umbenennung der Wittelsbacherstraße in Ascher Straße doch verschiedene gewichtige Gründe sprechen; u. a. liegen in der Wittelsbacherstraße eine ganze Anzahl von Geschäftsbetrieben, die durch eine solche Umbenennung durch die Änderung ihrer Briefköpfe und sonstige Umstellungen erhebliche Kosten zu verzeichnen hätten, die durch eine solche Beschlußfassung durch die Stadt herbeigeführt würden. Der Ausschuß hat sich jedoch dafür ausgesprochen, daß entweder in einem Neubaugebiet oder noch besser die geplante direkte Verbindungsstraße von Selb nach Erkersreuth später den Namen Ascher Straße erhalten sollte. Wir hoffen, damit Ihren berechtigten Wünschen Rechnung zu tragen und verbleiben mit dem Wunsche einer weiteren gedeihlichen Zusammenarbeit für die Zukunft.“

### IM POSTZEITUNGSDIENST

sind am 1. Jänner einschneidende Neuerungen in Kraft getreten, die vor allem eine Menge Mehrarbeit für die Verlage mit sich brachten. Eine ganze Reihe von Handhabungen, die bisher den Postämtern oblagen, wurden nun den Verlagen auferlegt. Auch eine neuerliche Verteuerung war mit den Umstellungen verbunden.

Für den Bezieher ist Folgendes zu wissen wichtig: Die Neuregelung sieht vor, daß der Bezieher eine vorübergehende oder dauernde Anschriftenänderung auf einem Formblatt bei dem für seine geltende Anschrift zuständigen Postamt beantragt. Nach Eingang des Antrags noch eintreffende Zeitungen und Zeitschriften werden an die neue Adresse nachgesandt. Das Postamt teilt dem Verlag die Anschriftenänderung mit. Die Postgebühr für eine Anschriftenänderung beträgt 90 Pfennige.

Das Inkasso der Bezugsgebühr wurde auf die Zeit zwischen dem 10.–15. des Inkassomonats vorverlegt (März, Juni, September, Dezember). Trifft der Zusteller den Bezieher während dieser Zeit nicht an, hinterläßt er einen Zeitungszahlschein. Mit diesem kann das Zeitungsgeld bis zum 20. des Einziehmonats bei einer beliebigen Annahmestelle (Schalter) der Post gebührenfrei eingezahlt werden. Spätere Einzahlungen sind wegen des automatischen Betriebsablaufs nicht möglich. Die Bezieher werden um Einhaltung der Zahlungsfrist gebeten, damit der Zeitungsbezug nicht unterbrochen wird.

Bei allen Unklarheiten oder beim Ausbleiben des Rundbriefs wenden Sie sich bitte an den Verlag. Dabei möge stets mitgeteilt werden, wann der Rundbrief zuletzt bezahlt wurde und seit welcher Nummer er ausblieb.

### Tschechisches Straßen-Hirngespinn

Immer wieder wird in Asch davon gesprochen, daß die Ruine der evangelischen Kirche über kurz oder lang einem großen Straßenprojekt weichen müsse. Eine in die Richtung des bundesdeutschen Autobahnnetzes zielende Zuführungsstraße sei so geplant, daß sie sozusagen direkt durch das ehemalige Kirchenschiff führe, eine andere Lösung sei nicht möglich. Von den zuständigen bayrischen Straßenbaustellen in Rehau und bei der Regierung in Bayreuth war zu erfahren, daß dorthin bis jetzt kein

## In Traum

Oft bin e in mein Ölternhaus in Traum!

Mia kinnt dâu allas leibhaft vüa, denn jedas Täua, jedä Tüa siah ich in Traum!

Ach wöi sua rasch vagäiht de Zeit, oft denk ich drüwa nâu noch heit oas löiwa, alta Öltanhaus in Traum!

Wöi schnell vagänga doch

döi Gäuha –

ach wâ des wieda amal wâuha, als Kind dort sâ in Ölternhaus niat nea in Traum!

Chr. Wilhelm

Sterbenswörtchen über dieses angebliche Projekt, das natürlich zwischenstaatliche Planung erfordern würde, aus der Tschechoslowakei gedungen ist. Es sei, wie man dort versichert, auch völlig ausgeschlossen, daß eine solche Fernstraße zur Autobahn München–Berlin ihre Trasse etwa über Neuhausen finden würde. Wenn überhaupt, so käme dafür allenfalls Schirnding in Frage. Aber auch hierüber sei noch mit keinem Worte verhandelt oder auch nur diskutiert worden. Man muß daher noch mehr als vor Einholung dieser Informationen den Eindruck gewinnen, daß es den tschechischen Stellen ausschließlich um die völlige Beseitigung der Kirchenruine geht und daß sie der Öffentlichkeit eine „sachliche“ Begründung hiefür vorgaukeln.

### Hoher Besuch in Ascher Betrieb

Der Strickwarenfabrik Rudolf Prell in Schrobenhausen stattete Mitte März der Staatssekretär im Bayerischen Wirtschaftsministerium, Dipl.-Chem. Franz Sackmann, im Rahmen einer Besichtigungsreise einen Besuch ab. In seiner Begleitung befanden sich der oberbayerische Regierungspräsident Deinlein und eine Reihe weiterer namhafter Vertreter der Münchner Ministerialbürokratie. Die Firma Prell gehört zu den steuerintensivsten Betrieben von Schrobenhausen. Sie befand sich bei der Besichtigung in repräsentativer Gesellschaft, denn der Staatssekretär besuchte neben der Firma Prell noch das wirklich weltberühmte Tiefbau-Unternehmen Bauer, das überall in Europa tätig wird, wo es um U-Bahnbau geht, dann eine große Papierfabrik und einige weitere namhafte Firmen. Die „Schrobenhausener Zeitung“ berichtet über die Besichtigung u. a.: „Mit großer Befriedigung vernahm der Staatssekretär und sein Gefolge aus dem Munde des Betriebsinhabers Rudolf Prell, daß dieser nach dem Kriege in Schrobenhausen ansässig gewordene, aus Asch in Westböhmen stammende Strickwarenbetrieb die allgemeine Rezession erstaunlich gut überstanden hat, obwohl doch gerade in den meisten Betrieben der Textilbranche ein erheblicher Umsatzrückgang zu verzeichnen war. Prell konnte dagegen berichten, daß er durch Eingehen auf die vom Markt gestellten Ansprüche sowie durch erhebliche Modernisierung und Rationalisierung 1967 seinen Umsatz wesentlich gesteigert hat und für dieses Jahr eine ähnliche Entwicklung erhofft. Bis Ende Oktober sei die Produktion – Stoffe und Kinderkleider, deren Abnehmer vor allem Großversandhäuser seien – bereits ausverkauft. Von den rund hundert Beschäftigten werde in der Strickerei in drei Schichten, in der Näherei in einer gearbeitet. Beim anschließenden Rundgang durch die neuzeitlichen, freundlichen Arbeitsräume wurden den Gästen diese theoretischen Ausführungen noch eindrucksvoll verdeutlicht; dabei fanden vor allem die modernen, kostspieligen Strickmaschinen, am Rande aber auch die sozialen Einrichtungen im Kellergeschoß (Schwimmbecken, Sauna usw.) Beachtung.“

## An die Ascher Fußballer

vom DSV Asch und den Sportbrüdern Asch wendet sich der DFC 08 Graslitz mit folgendem Aufruf: Liebe Sportkameraden, wir laden Euch ein zum 60jährigen Gründungstreffen des DFC 08 Graslitz am 4./5. Mai in der Festhalle zu Neustadt a. d. Aisch. Wir würden uns freuen, Euch in dem schönen mittelfränkischen Kreisstädtchen willkommen heißen zu dürfen. Teilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet, Österreich (Tetreff, Hueber, Strittich, Rehak), Schweden, Schweiz u. a. haben sich bereits angemeldet. Wegen Quartierbestellung bitten wir, sich an Herrn Alfred Müller, 8530 Neustadt/Aisch, Schlesienstraße 6, zu wenden.

## Der 17. Bayer. Nordgautag 1968,

das kulturelle Hochfest der Oberpfälzer und Egerländer, wird in der Zeit vom 14. bis 17. Juni 1968 in der oberpfälzischen Stadt Sulzbach-Rosenberg stattfinden. Vor 40 Jahren wurde der Bayer. Nordgautag mit der Oberpfälzer Woche durch den oberpfälzischen Dichtersänger Dr. Heinz Schauwecker begründet. Seither waren die Städte Cham, Weiden, Eger, Regensburg, Amberg, Sulzbach-Rosenberg, Neumarkt, Schwandorf, Furth im Wald, Tirschenreuth, oft in wiederholtem Turnus, die Träger dieser kulturellen Großveranstaltung, die längst über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden ist. Keine Landschaft in Bayern besitzt eine solche traditionsbewährte „kulturelle Visitenkarte“, wie sie der Bayer. Nordgautag als Kultur- und Heimatwoche für die Oberpfälzer und die Egerländer aufweist. Wieder werden Dichterlesungen, Bild-, Kunst- und Archivalienausstellungen, musikalische Darbietungen, wissenschaftliche Vorträge, Volkslied- und Volkstanzarbietungen, Trachtenschauen und ein großer Festzug über die Kultur und Geschichte unserer Heimat den Inhalt dieses weitgespannten Programms bieten. Die Höhepunkte werden der Festakt mit Verleihung des Nordgau-Kulturpreises und eine Schlußkundgebung vor Tausenden von Oberpfälzern und Egerländern darstellen. Bayerns Ministerpräsident wird im Festakt das Wort ergreifen. Auch die Egerländer werden, wie zu jedem Nordgautag, über den Bund der Egerländer Gmoin ein Wiedersehen der Egerländer Landsleute bei diesem Nordgautag veranstalten.

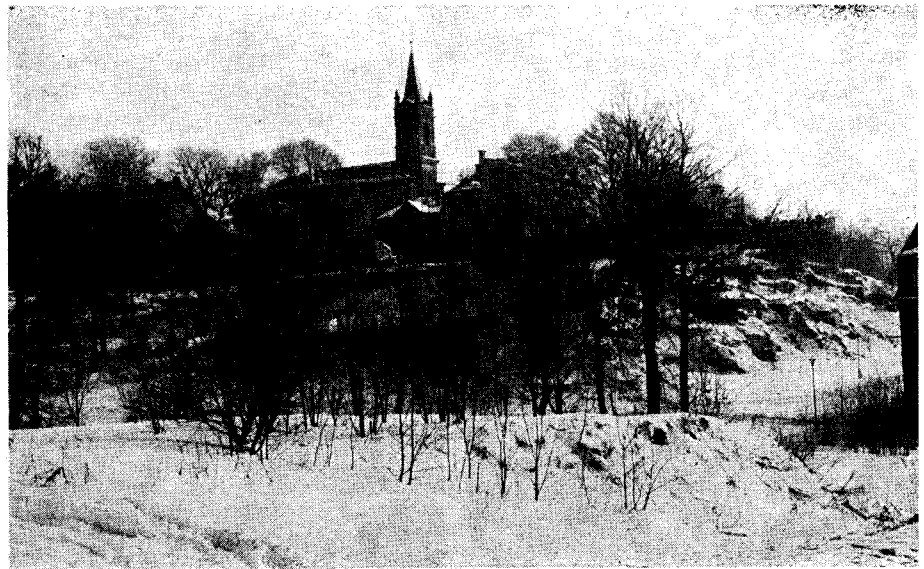
## Namensträger FLUGEL gesucht

In Zusammenarbeit mit dem Ascher Archiv werden zur Abrundung einer familienkundlichen Untersuchung Hinweise zum Vorkommen der Familien Flügel, auch Flegel, Fliegl, Flögel, Vlögel benötigt. Besonders wichtig sind Belege aus Ahnen- und Stammtafeln. Flügel ist im Fichtelgebirge ein weithin bekannter Schäfename. Zuschriften erbittet Lm. *Herbert Schneider*, 717 Schwäb.-Hall, Karlsbader Weg 13.

## Die Rastelbinder

Die Rastelbinder, im Volksmund „Rasselbinder“ genannt, machten ihre Geschäfte auch in Asch. Ihr Name kommt von dem italienischen rastello, das Drahtgeflecht bedeutet. Im alten Österreich und in der späteren tschechoslowakischen Republik zogen sie von Ort zu Ort und verkauften ihre Waren, meist Küchengeräte aus Draht oder Blech. Dabei flickten sie auch zerbrochenes Porzellan- oder Tongeschirr wie Schüsseln und Krüge mit einem Drahtgeflecht wieder zusammen. Heute würde sich eine solche Arbeit natürlich nicht mehr lohnen.

Die Rastelbinder stammten aus der Slowakei, waren sehr arme Teufel, aber ehrliche Leute; nur dank ungewöhnlicher Genügsamkeit und Sparsamkeit konnten sie kleine Summen ersparen, die sie ihren Familien heimsandten. Bekannt waren sie



Blick vom Rathausplatz zum Niklas

Sie denken, diese Blickrichtungs-Beschreibung könne nicht stimmen. Sie stimmt aufs Haar. Hier einige Anhaltspunkte: Ganz rechts eine Ecke des Hauses Lebensmittel-Ploß in der Schloßgasse, das jetzt ja so oft zur Orientierung erhalten muß,

weil sonst weit und breit alles geschleift ist. Die Bäume im Mittelgrund standen einst im Ephraims-Garten. Rechts am Abhang die Kellerreste der linksseitigen ehemaligen Schloßgasse. (Aufnahme Feber 1968).

hauptsächlich durch den Verkauf von selbsterzeugten Mausefallen aus Draht, die sie oft mit den Worten anpriesen: „Mausefalle besser wie zehn Gatz!“ Ihre Geschäftsräume hatten sie untereinander aufgeteilt. Außerlich sah einer wie der andere aus: sie waren meist kleinwüchsig, trugen enge weiße anliegende Hosen und Rock aus Schafwolle, die sie wohl selbst erzeugt hatten. Außerdem trugen sie lange Haare, weshalb auch bei uns, wenn einer seine Haare lange nicht schneiden ließ, gesagt wurde, er laufe herum wie ein „Rasselbinder“. Heute sind die Rastelbinder jedenfalls in der CSSR auch schon ausgestorben, in Deutschland waren sie nie bekannt. (Egerer Zeitung)

## Gegen „Abwürgung der Nebenerwerbssiedlungen“

Die negative Einstellung des Bundesministers für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten, Höcherl, zur Frage der Nebenerwerbssiedlungen für heimatvertriebene Bauern hat der SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Heinz Kreuzmann in der „Brücke“ scharf kritisiert. Dr. Kreuzmann betonte, daß Höcherl offensichtlich nichts davon wissen wolle, daß noch 60 000 bis 70 000 bäuerliche Siedlungsbewerber selbst beim Anlegen härtester Maßstäbe vorhanden sind: „Aber wenn man die Nebenerwerbssiedlungen abwürgen will, muß man die Frage erheben, mit welchem Recht dann noch zweite oder dritte einheimische Bauernsöhne im Rahmen der bäuerlichen Siedlung oder Strukturpolitik staatliche Förderung erhalten.“ Nach Ansicht Dr. Kreuzmanns dürfe nicht der Eindruck erweckt werden, als bedeuteten diese Nebenerwerbssiedlungen überhaupt nichts mehr für unsere Wirtschaft. Das Gegenteil habe sich jetzt im Ruhrgebiet offenbart, wo diese Siedlungen für durch Entlassungen betroffene Bergarbeiter einen finanziellen Rückhalt bedeuteten.

## Stingl gewählt

Der Verwaltungsrat der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat am 27. März mit großer Mehrheit den vom Bundeskabinett vorgeschlagenen Nachfolger für den am 30. April 1968 aus seinem Amt scheidenden Präsidenten der Bundesanstalt Sabel in der Person des CDU-Abgeordneten Josef Stingl

gewählt. Wie berichtet, stammt Stingl aus Maria Kulm, von wo er mit seiner Familie vertrieben wurde. Er wandte sich nach Berlin und gehört zu den führenden Sozialpolitikern der CDU. Seit 1964 ist er Vorsitzender des Landesverbandes Oder-Neiße der CDU/CSU.

## Bautätigkeit im Ascher Bezirk

Bis zum Jahre 1970 will man in Asch die Fahrbahnen repariert und staubfrei gemacht haben: Kostenpunkt 5 1/2 Millionen Kcs. Die Straßenbeleuchtung soll mit einem Aufwand von fast 2 Millionen erneuert werden. Noch heuer soll in Asch eine Sauna errichtet und der Teich bei der ehem. Porzellanfabrik Hofmann (?) in ein Schwimmbad verwandelt werden. Ein gleiches Projekt im Wiesental wurde nie zu Ende geführt. In einer ehemaligen Roßbacher Privat-Villa wird demnächst ein Rentnerheim eröffnet werden. Es bietet Platz für 32 Leute. Die Räume sind mit drei bis sechs Betten belegt. In einem Falle konnte ein Ehepaar ein Alleinzimmer erhalten. In einer zweiten Villa, die bereits seit längerer Zeit als Altenheim benützt wird, sind 52 Personen untergebracht. Zur Finanzierung der Anstaltszugehörigkeit werden die Sozialrenten der Insassen einbehalten, doch erhalten sie 50 Kcs monatliches Taschengeld.

## Bevölkerungsentwicklung bereitet Sorgen

Ernste Sorgen hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung spiegeln sich in einem Bericht des tschechischen Parteiorgans „Rude Pravo“ wider, in dem festgestellt wird, daß seit den Jahren 1950 bis 1954 die Zahl der Lebendgeborenen pro Jahr von 279 000 auf 216 000 im vergangenen Jahr 1967 zurückgefallen ist, während im gleichen Zeitraum sich die Zahl der Sterbefälle von 138 000 auf 144 000 erhöht habe. Auf diese Weise sei der natürliche Bevölkerungszuwachs in diesem Zeitraum auf die Hälfte zusammengeschrumpft, d. h. von 141 000 auf 71 000 im vergangenen Jahr.

Als beunruhigend empfindet das Parteiorgan vor allem die Tatsache, daß die Zahl der Eheschließungen von 1950 bis 1967 nur um 5 000 (von 115 000 auf 120 000) zugenommen hat, die Zahl der Scheidungen aber von 12 300 auf 19 900. Im Hinblick auf die wesentlich erhöhte Zahl der in das heiratfähige Alter gekommenen jungen Menschen sei die Zahl der



Eheschließungen viel zu gering. Am nachteiligsten beeinflusse die Bevölkerungsentwicklung das Fehlen von Wohnungen für junge Ehepaare und die Zunahme der künstlichen Schwangerschaftsunterbrechungen auf 75 000 im vergangenen Jahr, in dem auf 100 Lebendgeburten 44 Unterbrechungen entfielen. In den nächsten Jahren müßten die zuständigen Stellen darauf achten, daß nicht nur Investitionsmittel für die Produktion zur Verfügung gestellt werden, sondern in erheblich erweitertem Ausmaß auch für die Schaffung ausreichender Voraussetzungen für bessere Lebensmöglichkeiten und einer stärkeren materiellen Förderung von Jungen.

#### Die Wohnungsnot drüben

In der Tschechoslowakei besitzen derzeit 13 von 100 Familien keine eigene Wohnung. Die durchschnittliche Wartezeit auf eigene vier Wände für junge Ehepaare liegt nach Zeitungsberichten bei vier Jahren, ist aber in den großen Städten bedeutend größer: In Preßburg muß acht Jahre, in Prag bis zu zwölf Jahre auf eine Wohnung gewartet werden. Eine fühl-

Arno Ritter Roßbach/Bayreuth:

### Die Flußperlmuschel in den heimatlichen Gewässern (II)

Wir sprachen im letzten Ascher Rundbrief 13 von 100 Familien keine eigene Wohnung. Die durchschnittliche Wartezeit auf eigene vier Wände für junge Ehepaare liegt nach Zeitungsberichten bei vier Jahren, ist aber in den großen Städten bedeutend größer: In Preßburg muß acht Jahre, in Prag bis zu zwölf Jahre auf eine Wohnung gewartet werden. Eine fühl-

Die Abbildung 2 zeigt solche Muschelschalen von *Margaritana margaritifera minor* Roßm., geöffnet, in aufgeklapptem Zustand und geschlossen.

Dr. H. Schiemenz berichtet in seiner Arbeit „Schutzmaßnahmen für die Flußperlmuschel“ über den fast dramatisch anmu-



Abb. 2: Schalen der Perlmuschel (*Margaritana margaritifera minor* Roßm.) vom Zinnbach, Ziegenbach und Wolfsbach, geöffnet, in aufgeklapptem Zustand und geschlossen.

bare Abhilfe ist kaum zu erwarten. Es fehlt an Arbeitern und an Baumaterial.

✱

Einer tschechischen Pressenotiz ist zu entnehmen, daß der Besitzer des Schlosses in Grün, der Landwirt Kirschneck (80), das Schloß noch bewohnt. Der bauliche Zustand des zinnenbewehrten Hauses ist allerdings mehr als schlecht. Kirschneck, der während des Krieges vier Jahre in einem Konzentrationslager verbringen mußte, beklagt sich sehr über mangelnde Hilfe. Nicht einmal eine seit einem Jahr versprochene Lichtleitung wurde bis jetzt gelegt.

✱

Der BdV hat im Gedenken an seinen verstorbenen Präsidenten Jaksch eine Verdienstmedaille gestiftet, die Persönlichkeiten verliehen werden soll, die sich in besonderer Weise für die Vertretung der heimatpolitischen Ziele des BdV in der Öffentlichkeit und die Förderung seiner Mitgliederorganisationen eingesetzt haben. Eine Verleihung der Bronze-Medaille ist auch an Nichtmitglieder des BdV möglich.

tenden Verlauf der in letzter Stunde erfolgten Rettung der Perlmuschelreste im Wolfsbach, daß aufgrund der alarmierenden Bestandsaufnahmen von Dr. Rudau und Dr. Hertel im Mai 1962 eine gemeinsame Begehung der letzten perlmuschelführenden Bäche stattfand. Insbesondere war dabei der rapide Rückgang im Wolfsbach Veranlassung zur Durchführung der einzig möglichen Rettungsmaßnahme: nämlich der Verpflanzung in ein ungefährdetes perlmuschelführendes Gewässer. Als solches wurde die mittlere Triebel mit ihrem Nebenbach, dem Kugelangerbach bestimmt, die inzwischen von der zuständigen Naturschutzbehörde einschließlich der sie umgebenden Auwiesen zum Naturschutzgebiet erklärt wurden. Durch das Einsetzen von mehreren tausend Äschen versuchte man gleichzeitig den für die Fortpflanzung der Perlmuschel als Zwischenwirt bekannten heimischen Fisch anzusetzen und ebenfalls zu vermehren. Auf diese Eigentümlichkeit der Vermehrungsweise der Flußperlmuschel werde ich noch besonders eingehen.

#### Ungesiedelte Muscheln

Am 4. Juni 1962 wurde dann die Umsiedlung der Perlmuscheln unter Einsatz von Dr. Hertel und dem Naturschutzbeauftragten Riedel vorgenommen. Es konnten genau 500 lebende Muscheln geborgen und in Gruppen von 30–100 Tieren auf einer Strecke von rund 50 Metern in dem Kugelangerbach eingesetzt werden. Einem späteren Bericht zufolge haben sich die Muscheln an ihrem neuen Standort gut eingelebt und schon recht bald nach der Übersiedlung im Boden verankert. Es bleibt abzuwarten, ob ihre Existenz in der neuen ungefährdeten Umgebung als gesichert angesehen werden kann.

Von Wichtigkeit ist hierbei die erstmals durchgeführte Verpflanzung der einwandfrei als *Margaritana margaritifera minor* Roßm. festgestellten Unterart aus dem Flußgebiet der Saale/Regnitz in das Flußgebiet der Weißen Elster, wo bisher nur die wesentlich kräftigere und auch schwerere *Margaritana margaritifera* L. vorkam. Da die Quellen der beiden Bäche wenige hundert Meter voneinander entfernt im Ebmath-Triebler Waldgebiet entspringen und die Bodenbeschaffenheit eine einheitliche geologische Struktur aufweist, dürfte des geänderten Standortes wegen die Fortpflanzung kaum beeinträchtigt werden. Von biologischer Einmaligkeit ist aber die hier mögliche Vermischung der beiden Arten von Perlmuscheln, da ja der Triebel-

bach den letzten wesentlichen Bestand an Perlmuscheln des Vogtlandes überhaupt aufzuweisen hat. Andernfalls erscheint es bei dem verhältnismäßig schwierigen Vermehrungsvorgang immerhin noch zweifelhaft, ob die kleine Kolonie von sich aus zu einer wesentlichen Ausbreitung gelangt, zumal auch im Triebelbach in den letzten Jahren ein katastrophaler Rückgang der Perlmuscheln festzustellen ist, für den bisher eine bestimmte Ursache noch nicht gefunden werden konnte.

#### Im Zinnbach

Wenden wir uns nun dem Zinnbach zu. Seine Quellen befinden sich südlich von Friedersreuth im Pfaffenwald, am Nordhang der sogenannten „Hohen Reuth“. Unmittelbar bei der „Unteren Mühle“ in Friedersreuth nimmt er einen kleinen Nebenbach auf, der den Namen Zinn-Bächlein führt, und, von Faßmannsreuth kommend, dort die Grenze zwischen Bayern und Böhmen bildet. Von hier aus verläuft dann der Zinnbach in nördlicher Richtung. Gegenüber vom „Katzaludl“ befindet sich die zu Faßmannsreuth gehörende Timpermühle. Wenige hundert Meter bachabwärts, unmittelbar bei der „Schanz“, fließt noch das aus Ludwigsbrunn herunterkommende Furth-Bächlein in den Zinnbach. Unmittelbar bei der Huschermühle vereinigt sich dieser dann mit dem von Ziegenrück herkommenden Ziegenbach und bildet nunmehr die Regnitz.

Der Zinnbach verläuft in vielen Windungen durch das sich von Friedersreuth in Richtung Kaiserhammer hinziehende Tal. Auf beiden Seiten umgeben kleine Auwiesen den Bachlauf, an vielen Stellen stark eingengt durch Waldstücke. Im Bereich der Ortsfluren von Gottmannsgrün und Friedersreuth schieben sich die ausgedehnten Waldungen der Kienleite bis fast in Steinwurfhöhe an den Bachlauf heran, nur an einzelnen Stellen von größeren Wiesenflächen unterbrochen. Der Baumbestand an den Bachufern besteht fast ausschließlich aus der Schwarzerle. Die Breite des Zinnbaches beträgt in der Regel 1–2 Meter, an manchen Stellen auch bis zu 3 Meter. Die Wassertiefe ist sehr unterschiedlich, sie reicht von durchschnittlich 20–50 cm. Daneben sind aber auch Kolke mit erheblich größerer Wassertiefe anzutreffen. Der Bachgrund selbst besteht fast ausschließlich aus kiesigem Gesteinsschotter, in dem die Muscheln fest verankert sind. Schlammige Stellen sind im Bachbett kaum anzutreffen, eine wichtige Voraussetzung für die Existenz der Perlmuschel. (Abb. 3).

Seit alters her bildet der Zinnbach von der Unteren Mühle in Friedersreuth bis zur Huschermühle die Grenze zwischen Bayern und dem Ascher Land bzw. dem späteren Böhmen; seit 1918, von der Unterbrechung 1938–1945 abgesehen, die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Tschechoslowakei. Dadurch ist eine ähnliche Situation gegeben wie beim Wolfsbach. Auch der Zinnbach stellt als ausgesprochener Grenzbach in gewisser Hinsicht eine Art Niemandsland dar, zumal durch die hermetische Absperrung der Grenze von seiten der Tschechoslowakei auch der in früheren Zeiten selbstverständliche sogenannte „kleine Grenzverkehr“ zwischen den Ortschaften des Kirchspiels Roßbach mit den bayerischen Nachbargemeinden gänzlich zum Erliegen gekommen ist.

Auf diesen Umstand mag es wohl, neben mehreren anderen Voraussetzungen, zurückzuführen sein, daß sich hier eine ansehnliche Kolonie der Flußperlmuschel erhalten und, aufgrund der festgestellten Jungtiere, auch vermehren kann. Daneben sind aber auch alle übrigen Faktoren für die Existenz und Vermehrung der Perlmuschel gegeben: Kristallklares, völlig kalkfreies Wasser, von keiner Seite her ein Einfluß von schmutzigen oder gar mit irgend-



Abb. 3: Der Zinnbach beim „Schelder“ mit dem Hauptvorkommen der Perlmuschel. Jenseits des Grenzbaehes befand sich das zur Gemeinde Gottmannsgrün gehörige landwirtschaftliche Anwesen Hollerung.

welchen Chemikalien verunreinigten Abwässern sowie ein guter Fischbestand, der neben den in geringerem Umfang vorhandenen Weißfischen, Ellritzen, Aalen, Ruppen und Grundeln im Wesentlichen aus Forellen besteht.

Ungefähr beim „Schelder“ zweigt vom Zinnbach der zur Huschermühle führende Mühlgraben ab, der natürlich den wesentlichen Teil der Wassermenge des Zinnbaches aufnimmt. Gleich oberhalb dieser Abzweigung beginnen die Muschelbänke und zwar in einer Dichte, daß man hier gegenwärtig eine der stärksten Ballungen im mitteleuropäischen Raum überhaupt annehmen darf. Die meterlangen Bänke weisen jeweils 300–500 Tiere auf; dazwischen sind aber immer wieder kleinere Gruppen und Einzeltiere zu finden. Abb. 4 zeigt einen Ausschnitt einer solchen Muschelbank. Das Vorkommen reicht bis unterhalb der Timpermühle, wengleich auch die Dichte bachaufwärts nachläßt. Nach vorsichtigen Schätzungen beträgt der Bestand allein im Abschnitt „Schanz“ – „Schelder“ ungefähr 2000 Stück. Aber auch im Mühlgraben der Huschermühle leben noch ca. 300 Tiere, obzwar hier Fortpflanzungsmöglichkeiten kaum gegeben sind, da ja der Mühlgraben immer wieder gereinigt werden muß und leider mit dem Schlamm des Bachgrundes möglicherweise auch Jungtiere ausgehoben werden. Der Besitzer der Huschermühle jedoch, unser Landsmann Erwin Hollerung, betreut seit Jahren die Perlmuscheln in vorbildlicher Weise und ist sehr darum bemüht, beim Reinigen des Mühlgrabens alle erkennbaren Muscheln zu erhalten und sie wieder im Bach anzusetzen. Unterhalb der Abzweigung des Mühlgrabens führt das Altbett des Zinnbaches keine Perlmuscheln mehr. Sie sind hier durch mehrere Naturkatastrophen nahezu vollständig ausgestorben. Jedoch weist dieser Teil des Zinnbaches einen umso stärkeren Besatz an Forellen auf, die ja als Wirtstier für die Fortpflanzung der Perlmuschel von entscheidender Bedeutung sind. Insgesamt kann also im gesamten Zinnbach einschließlich des Mühlgrabens der Huschermühle ein Bestand von rund 3000 Exemplaren angenommen werden. Ihn zu erhalten und bestmöglich zu vermehren, wäre dringendes Gebot der dafür zuständigen Behörden, in erster Linie der Oberforstdirektion von Oberfranken, die ja im Auftrage des Bayerischen Staates das Regal über die Perlenfischerei verwaltet. Daneben müßten aber auch alle übrigen Organisationen, denen die Erhaltung eines derartigen biologischen Kleinodes, wie es die Perlmuschel darstellt, noch etwas bedeutet, zu aktivem Handeln zusammengefaßt

werden. Gedacht ist dabei an den Landesfischereiverband, an die Naturschutzbehörde von Oberfranken, an die Naturwissenschaftliche Gesellschaft und nicht zuletzt an alle Naturfreunde selbst, die den Ortsgruppen des Fichtelgebirgsvereins oder der Gesellschaft der Naturfreunde angehören. Mit halben Maßnahmen ist dabei aber wenig getan; das zeigt das mahnende Beispiel des katastrophalen Rückgangs der Perlmuschel in den oberfränkischen Gewässern und das Aussterben des Tieres im Vogtland, wo man in letzter Minute unter Einsatz aller verfügbaren Mittel versucht, die Reste der Perlmuschel wenigstens noch im Triebelbach zu erhalten.

#### Von entscheidender Bedeutung

für das Fortbestehen der Perlmuschel im Zinnbach wäre die aktive Mitwirkung der dortigen Anrainer. Ihnen müßte durch Fachleute die Bedeutung dieses letzten Eldorados der Perlmuschel klargemacht werden, damit durch entsprechendes Verhalten bei der Bearbeitung der umliegenden Wiesen jegliche Dezimierung durch das Streuen von Kalk und chemischen Düngemitteln vermieden wird.

In gleicher Weise wäre in Verbindung mit dem Landesfischereiverband laufend für einen starken Fischbestand Sorge zu



Abb. 4: Muschelbank im Zinnbach, zwischen „Schelder“ und der „Schanz“.

tragen. Der von sächsischen Wissenschaftlern vertretenen Ansicht, daß die Fortpflanzung der Perlmuschel von der Wiedereinbürgerung der Äsche abhängig ist, kann nicht beigeipflichtet werden. Weder im Wolfsbach noch im Ziegen- und Zinnbach waren seit Menschengedenken Äschen anzutreffen und trotzdem ist hier bis in die jüngste Zeit die Fortpflanzung, aufgrund der feststellbaren Jungtiere, erwiesen. Demnach muß mit Sicherheit angenommen werden können, daß alle in muschelführenden Bächen lebenden Fische als Wirtstiere geeignet sind; sicher aber Forelle, Ellritze und Weißfisch, die ja seit jeher im Wesentlichen die perlmuschelführenden Bäche unseres Heimatgebietes bevölkern.

Darüber hinaus wäre es notwendig, ähnlich wie im benachbarten Vogtland, den gesamten Bachverlauf einschließlich der angrenzenden Auwiesen unverzüglich unter Naturschutz zu stellen, um jedwede gewaltsame Störung der Muschelbänke, Meliorationen des Bachlaufes selbst und die Einleitung von Abwässern durch die an den Zinnbach grenzenden Höfe zu verhindern. Alle diese Maßnahmen könnten



Blick vom Kirchenbrünnl, Gemeinde Prex, auf das Tal der Regnitz (links am Bildrand stand die Ortschaft Kaiserhammer, in der Senke fließt der von Ebmath kommende, früher sehr muschelreiche Wolfsbach in die

Regnitz. Im Hintergrund die Ortschaft Pabstleiten in Sachsen. Die helle Fläche in der Bildmitte ist die ehemalige Hammerflur.) Hier befanden sich einst die reichsten Perlmuschelbestände Mitteleuropas.

natürlich nur im Einverständnis und enger Zusammenarbeit mit den tschechischen Grenzbehörden durchgeführt werden, da ja der Bachverlauf die Grenze bildet und diese vielfach, wie das bei Grenzbächen mit einem gewundenen Lauf der Fall ist, von einem Bachufer zum andern wechselt.

Die Oberforstdirektion hat inzwischen auf meine Anregung hin für die Perlenfischerei zuständigen Forstmeister beauftragt, eine genaue Bestandsaufnahme der Perlmuscheln im Zinnbach und in der Regnitz durchzuführen, die biologischen Wachstums- und Entwicklungsverhältnisse zu prüfen und gemeinsam mit dem Besitzer der Huschermühle entsprechende Maßnahmen einzuleiten, die für eine Erhaltung dieses kulturhistorisch und biologisch interessanten Tieres notwendig sind.

Von eminenter Wichtigkeit wäre auch eine wissenschaftliche Untersuchung der Perlmuschelbestände des Zinnbaches und der Regnitz im Bereich des ehemaligen Kaiserhammers durch das zuständige Naturwissenschaftliche Institut an der Universität Erlangen. Durch genaue Vergleichsmessungen der hier lebenden Unterart Marga-

ritana margaritifera minor Roßm. mit den in den übrigen Fichtelgebirgsbächen lebenden Muscheln, durch Feststellung der Umweltfaktoren in den verschiedenen Perlmuschelbächen und der chemischen Beschaffenheit des Wassers selbst könnte dabei vielleicht auch die noch ungeklärte Frage der Entstehung der unterschiedlichen Arten – hier im Flußgebiet der Saale sogar innerhalb der verschiedenen Nebenbäche – gelöst werden.

Von entscheidender Bedeutung für die Erhaltung dieses nur noch in wenigen Bächen in solcher Ergiebigkeit lebenden Naturdenkmals wäre es, daß die genannten Maßnahmen schnellstens durch die Oberforstdirektion von Oberfranken bzw. durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, durchgeführt würden. Auch wenn dabei der ursprüngliche Zweck der Perlenfischerei zurücktritt, so würde doch der Wunsch eines jeden Naturfreundes erfüllt, den letzten Resten unserer Flußperlmuschel mit ihrem bescheidenen Dasein in den Bächen Oberfrankens den unbedingt notwendigen Schutz zu gewähren. (Wird fortgesetzt)

## Die bayrisch-böhmische Grenze

Ein Spiegelbild wechselvoller Geschichte

Im Selber Tagblatt fanden wir nachstehende interessante Darstellung:

Die bayrisch-tschechoslowakische Grenze zwischen Prex im Norden und dem Plöckenstein im Süden ist keine willkürlich gezogene Linie – sie entstand vielmehr im Laufe der Jahrhunderte und weist eine interessante Entwicklung auf. Deshalb ist sie auch reich an manchen Besonderheiten, die „im Zeichen des „Eisernen Vorhangs“ zwangsläufig stärker ins Auge fallen, als dies an „normalen Grenzen“ benachbarter Länder sonst üblich ist.

Ein Großteil der 339 km langen Grenze liegt in ihrer heutigen Form schon mehr als zwei Jahrhunderte fest. An ihr haben drei bayerische Regierungsbezirke Anteil, und zwar:

Oberfranken mit 60 km zwischen dem Dreiländereck und Seedorf (Landkreis Rehau und Wunsiedel)

die Oberpfalz mit 135 km zwischen Seedorf und Daberg bei Furth im Wald (Landkreis Tirschenreuth, Vohenstrauß, Oberviechtach, Waldmünchen und Cham)

Niederbayern mit 126 km zwischen Daberg und der Dreiländermark am Plöckenstein (Lkr. Kötzing, Regen, Grafenau und Wolfstein/Freyung).

Nach dem Österreichischen Erbfolgekrieg schlossen Kaiserin Maria Theresia von Österreich und Kurfürst Max Josef von Bayern im Jahre 1764 für die in Frage kommenden Gebiete einen Grenzvertrag über den Verlauf der Grenzlinie. Die Kennzeichnung erfolgte damals mit dicken wetterfesten Steinen, die auf der einen Seite das kurbayerische, auf der anderen Seite das böhmische Wappen trugen.

Im nördlichen und im südlichen Abschnitt der heutigen Grenze verlief die geschichtliche Entwicklung freilich etwas anders: Um die Jahrtausendwende gehörte der nördliche Teil des Kreises Rehau zum ostfränkischen Reich, das Gebiet um Selb und Hohenberg zur bayerischen Nordmark. Im 11. und 12. Jahrhundert kamen dann die Geschlechter derer von Kotzau, Sparneck und Hohenberg, möglicherweise auch der Forster als Lehensmannen der Markgrafen von Giengen-Vohburg in die Seitentäler der Eger und Saale. In der Stauferzeit entstand eine Reihe von Burgen der „Ministerialen von Eger“, darunter die auf dem Epprechtstein, auf dem Rudolfstein bei Wunsiedel und später auch die von Hohenberg. Die westliche Grenze des Eger-

landes dürfte damals dem Kamm des Fichtelgebirgs-Hufeisens gefolgt sein. 1322 wurde das Egerland endgültig an Böhmen verpfändet; von den genannten Burgen hatten inzwischen die Burggrafen von Nürnberg Besitz ergriffen.

1412 verkauften die Forster ihre Besitzungen um Selb ebenfalls an den Burggrafen von Nürnberg. Trotz der Proteste aus Eger löste er die neuerworbenen Gebiete vom kaiserlichen Landgericht Eger und errichtete für Selb einen eigenen Gerichtsbezirk, das damit von Böhmen getrennt war.

1791 ließ der Markgraf von Bayreuth seine fränkischen Besitzungen gegen ein Jahresgeld an die Krone Preußen übergeben. 1806 besetzten französische Truppen das Bayreuther Land, das durch den Frieden von Tilsit von Preußen wieder abgetrennt und französischer Verwaltung unterstellt wurde. 1810 schenkte Napoleon dem verbündeten Königreich Bayern dieses Gebiet. Kurz vorher war auch das Stiftland an Bayern gefallen. Auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 erhielt Bayern damals zusammen mit einer Reihe anderer säkularisierter Klöster und Besitzungen das Kloster Waldsassen als Entschädigung für die von Napoleon im Frieden von Luneville 1801

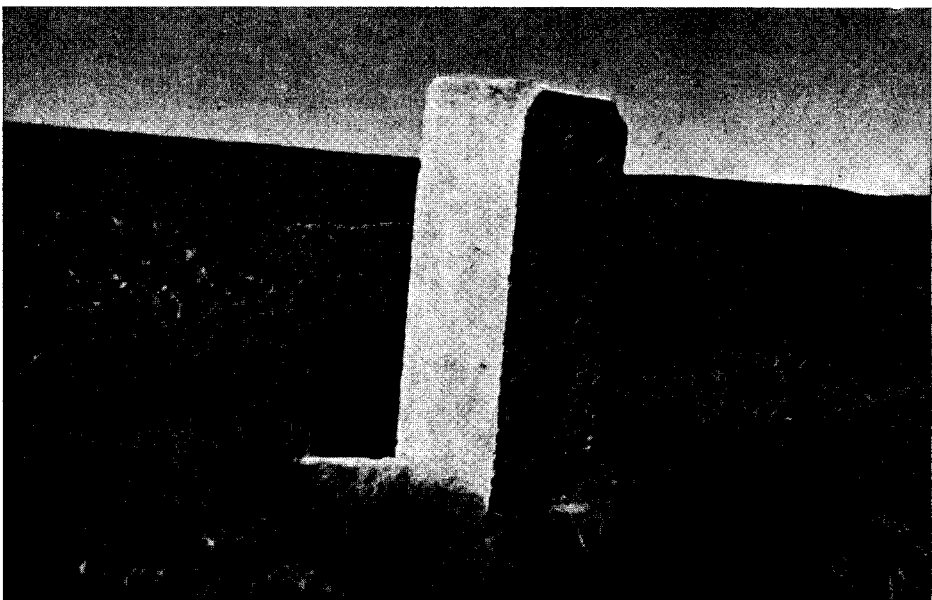
erzwungene Abtretung aller linksrheinischen Gebiete zugewiesen.

Als letztes Gebiet kam das Gebiet um Marktredwitz zur blau-weißen Krone: Am 30. April 1816 tauschten Bayern und Österreich auf Grund eines vorher abgeschlossenen Vertrages das bis dahin österreichische Amt Redwitz und die bisherige bayerische Stadt Vils (in Tirol) gegenseitig aus.

Auch das südlichste Gebiet um Lusen und Dreisesselberg wurde ebenfalls erst zu jener Zeit königlich bayerischer Besitz. Vorher – in der fürstbischöflich-passauischen Zeit (12. Jahrhundert bis 1803) – begegneten sich am „Eck“, dem heutigen Dreiländereck am Plöckenstein, vier Herrschaften: von Osten das oberösterreichische Kloster Schlägl, von Süden das Pflegeamt Jandelsbrunn der Herrschaft Rannariedl (Oberösterreich), von Westen die hochstiftlich-passauische Herrschaft Wolfstein und von Norden das Königreich Böhmen bzw. die Herrschaft Krummau der Herren von Rosenberg. Heute stoßen hier Österreich, die CSSR und die Bundesrepublik zusammen.

Die so entstandene bayrisch-böhmische Grenze wurde auch zwischen der Tschechoslowakei und dem Deutschen Reich durch Abschluß eines Staatsvertrages vom 12. November 1937 als Staatsgrenze zwischen beiden Ländern anerkannt und ist in dieser Form heute vertraglos wirksam.

Die Kennzeichnung der Grenze erfolgt im allgemeinen – neben den vor Jahren auf bayerischer Seite aufgestellten blau-weißen Holzpfehlern, die den Grenzverlauf deutlicher sichtbar machen sollen – mit einheitlichen Steinen, die die Initialen DB und CS tragen. Daneben stehen aber noch manche „Veteranen“ zwischen diesen „Einheitssteinen“ – so beim Buchwald und im Höllerangen. Sie sind noch heute mit dem Wappen derer von Lindenfels zu Erkersreuth (auf bayerischer Seite) bzw. derer von Zedtwitz zu Liebenstein geziert. Die Vermarkung der Grenzlinie dieser beiden Geschlechter erfolgte ebenfalls schon vor nahezu 200 Jahren; der Friede währte damals aber nicht lange. 1783 kam es im Höllerangen nahe Längenau zum „Kriege“ wegen wiederholten unerlaubten Holzeinschlages der Liebensteiner in dem Lindenfels'schen Höllerangen. Nach dieser eintägigen „Schlacht“, bei der sich die vom Selber Amtsrichter mit 80 Mann unterstützten Erkersreuther zurückziehen mußten, kam es zu einer Klage vor dem Landesgouvernement in Böhmen. Ein Jahr später wurde ein Vergleich geschlossen, dessen Bestimmungen über den Grenzverlauf auch heute noch Gültigkeit haben.



Der Grenzstein

Aufn. Karl Hofmann †

Auch im Grenzbereich zwischen Waldmünchen und Furth im Wald erinnert ein Felsen auf der 917 m hohen Bergkuppe „Drei Wappen“ an die Grenzverhältnisse in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Durch den eingangs erwähnten Grenzvertrag von 1764 hatte ein Teil des Berges seine Staatszugehörigkeit gewechselt; die eingemeißelten Wappen geben darüber Auskunft: das mittlere Wappen zeigt den Löwen Böhmens mit der Wenzelskrone und der Bezeichnung KB (Königreich Böhmen), links davon steht das bayerische Wappen mit der Raute und den Buchstaben CB (Churfürstentum Bayern), rechts davon das Wappen der Pfalz mit dem Löwen und den Initialen HP (Herzogtum Pfalz).

Der Grenzverlauf läßt auch heute noch das Werden dieser Grenze ahnen; verschiedentlich bildet ein Weg die Grenze, der dann – wie die Grenzgewässer – als „internationales Territorium“ zu werten ist, d. h. er darf von beiden Seiten gemeinsam benützt werden, was freilich seit 1945 keine praktische Bedeutung mehr hat. Besonders auffällig ist dieser Grenzverlauf im Bereich der Silberhütte, wo ein gut markierter fast 2 km langer Wanderweg direkt auf der Grenzlinie dahinführt. Hier liegt auch unmittelbar an der Grenze die Waldnaabquelle, deren Wasser sofort in die CSSR fließt und erst bei Bärnau wieder deutsches Gebiet erreicht. Silberhütte und Bärnau liegen im Landkreis Tierschenreuth.

Etliche Kilometer weiter nördlich – bei

Altmühl, nahe des sägenumwobenen Tildenberges, der den nördlichsten Punkt des Grenzgebirges darstellt – befindet sich unmittelbar hinter der Grenze eine Wasserquelle der Stadt Waldsassen. Um an die betonierete Quelleneinfassung ohne Grenzverletzung heranzukommen, einigte man sich, einen ca 300 Quadratmeter großen sowohl auf bayerischem als auch auf tschechischem Gebiet gelegenen Platz mit einem Maschendrahtzaun zu umgeben. In dieses Grenzkuriosum führen zwei Türen, eine liegt in der CSSR, die andere in der Bundesrepublik. Andererseits liegen auch einige Quellen der Stadt Eger auf deutscher Seite.

Auffallend an dieser historisch gewachsenen Grenze ist ferner, daß sie im Bereich des Bayerischen Waldes zwar über einen Gebirgskamm führt, die höchsten Erhebungen aber noch auf deutscher Seite liegen. An einigen Punkten berührt die Grenzlinie fast die Gipfel, so am hohen Osser bei Lam, wo sie unmittelbar am Unterkunftshaus vorbeiführt. Am Zwercheck bei Bayerisch-Eisenstein dagegen ist die einst hart an der Grenze gelegene Prager Hütte verschwunden. Hier „thront“ nur noch ein Grenzstein auf einem hohen Felsblock.

Auch am Lusen im Unteren Wald krabbelt die Grenze fast bis zum Steinhügel dieses eigenartigen Berges empor; am 1312 Meter hohen Dreisselberg endet sie in einem spitzen Winkel direkt an den drei Felstürmen, die dieser Erhebung den Namen geben.

## Ascher Archiv stellt in Rehau aus

**Der Heimattag des Kreises Asch, verbunden mit dem traditionellen Ascher Vogelschießen, findet bekanntlich in den Tagen vom 18. bis 22. Juli statt. Seine Ankündigung ist allenthalben auf freudige Zustimmung gestoßen.**

Wieder werden, das läßt sich schon jetzt aus den Anmeldungen und Vorbereitungen erkennen, Tausende von Landsleuten in Rehau zusammenströmen. Dort erwartet sie heuer neben der sonstigen reichhaltigen Tagungsfolge, die sie von den früheren Treffen her gewohnt sind, noch eine besondere Sache:

**Das Ascher Archiv wird erstmals mit einer Auswahl seiner Schätze vor die Öffentlichkeit treten. In einem großen Raume der Turnhalle wird Gelegenheit geboten, sich von den Ergebnissen und Erfolgen der Archivtätigkeit des rührigen Landmanns Klaubert/Erkersreuth zu überzeugen. Im gleichen Raume werden während der Treffenstage dann auch Farblichtbilder aus der Heimat vorgeführt. Die Vorträge werden nach Bedarf mehrmals am Tage wiederholt. Nähere Mitteilungen hierüber folgen noch.**

### Das Quartieramt

wiederholt seine Bitte, bei Anforderungen mitzuteilen, ob mit Bahn, Bus oder PKW angereist wird. Auch ist für das Quartieramt wichtig zu wissen, wieviel Tage bzw. Nächte das Quartier benötigt wird, ob Ein- oder Zweibettzimmer gewünscht wird u. dgl. Je genauer die Angaben, umso leichter die Arbeit des Quartieramtes, weil dann Rückfragen erspart bleiben. Also bitte: Tag und ungefähre Stunde der Ankunft im Quartier, Tag und ungefähre Stunde des Verlassens desselben.

### Vom Taunus nach Rehau

Die Taunus-Ascher bieten den Teilnehmern der Autobusfahrt zum Ascher Heimattreffen in Rehau nachstehende Zustiegmöglichkeiten: Der vom Rheingau kommende „Schmidtbus“ fährt am Samstag, den 20. Juli um 6.30 Uhr vom Bahnhofsvorplatz in Ffm.-Höchst ab. Alle Teilnehmer aus dem Taunus und den westlichen Vororten sind gebeten pünktlich zu sein und sich jetzt schon, wegen der erschwerten Quartierbeschaffung in Rehau, beim Reiseleiter Otto Fedra, 6232 Neuenhain/Ts., Altenhainerstraße 32, mit Rückporto anzumelden.

Die Teilnehmer aus der Frankfurter Umgebung steigen um 7 Uhr bei der Großmarkthalle in Frankfurt, die Landsleute von Dörnigheim bei der Dörnigheimer Apotheke zu. – Der Fahrpreis für die viertägige Fahrt mit der Rückfahrt, welche am Dienstag, den 23. Juli ab Rehau

erfolgt, ist mit 30.– DM pro Teilnehmer berechnet.

Dieser Betrag soll möglichst bis 10. Juli beim Reiseleiter, Lm. Otto Fedra, bezahlt werden, daher baldige Anmeldung erforderlich.

### Geburtsjahrgang 1898 – Treffen in Rehau

In den Rundbriefen Nr. 9 und 24 des Jahres 1958 waren Bilder einer 3. Bürgerschulklasse beziehungsweise von Rekruten des Jahrgangs 1898 erschienen. Schon damals wurde von verschiedenen Kameraden ein Treffen der Angehörigen dieses Jahrgangs angeregt, die sich aus der Heimat vom gemeinsamen Schulbesuch, Spielplätzen, Vereinen, Militärdienst und überhaupt aus dem engen Kontakt in unseren Heimatorten noch gut in Erinnerung haben. Auch jetzt ist diese Anregung wiederholt worden. Die betreffenden Kameraden vollenden doch heuer ihr siebzigstes Lebensjahr, wozu die herzlichsten Wünsche entboten seien. Mit ganz wenigen, durch ihren selbständigen Beruf bedingten Ausnahmen, haben sie inzwischen das Werkzeug aus der Hand gelegt und sind Ruheständler geworden. Sie hatten sich nach der Vertreibung, trotz vorge-schrittenen Alters, infolge ihrer guten allgemeinen Ascher Eigenschaften, ihrer Tüchtigkeit und Verlässlichkeit, bald wieder erfolgreich in das wirtschaftliche Leben ihrer neuen Heimat einreihen können. Einige Glückliche waren schon früher dem Ruf der Ferne gefolgt und haben es in

ihrer Wahlheimat zu besonderem Erfolg und Anerkennung gebracht. Alle aber werden sie ihre eigenartig-schöne Ascher Heimat mit ihren lieben Menschen nie vergessen. Der Wunsch, sich einmal kameradschaftlich wiederzusehen, ist deshalb begreiflich. Er trifft sich mit den Empfindungen und Bestrebungen jener vielen Ascher Heimatgenossen, die die großen Erfolge und Massenbesuche der bisherigen „Ascher Vogelschießen“ gezeitigt haben.

Es ist deshalb – eine genügende Anzahl von Teilnahmezusagen vorausgesetzt – geplant, während des diesjährigen „Ascher Vogelschießens“ in Rehau, auch ein Jahrgangstreffen der 1898er abzuhalten. Im Hinblick auf die ohnedies gebotenen Veranstaltungen soll das Treffen auf ein zwangloses gesellschaftliches Beisammensein zum Austausch von Erfahrungen, Erlebnissen und Jugenderinnerungen, ohne ein eigenes Programm, beschränkt bleiben, damit die Teilnahme an den Hauptveranstaltungen sowie das Treffen mit anderen Bekannten nicht beeinträchtigt wird. Die Erlebnisse bei den bisherigen „Ascher Vogelschießen“ in der neuen Heimat zählen für jeden Teilnehmer zu den schönsten Erinnerungen.

Nun, liebe Jahrgangskameraden 1898, laßt einmal und zwar recht bald, kurz – Karte genügt – hören, wer an dem beabsichtigten Treffen Interesse hat, damit das weitere veranlaßt und besonders die Raumfrage geregelt werden kann. Verständig auch alle Euch bekannten Jahrgangsangehörigen, die möglicherweise den „Rundbrief“ nicht beziehen. Gönnst Euch zu Euerem „Siebziger“ als besonderes Geschenk ein Wiedersehen mit alten Schulkameraden und Freunden, wie überhaupt den Besuch des „Ascher Vogelschießens“. Der Jahrgang 1898 war doch ein „guter Jahrgang“, der zuhause enge Verbindung hielt.

Weitere Mitteilungen folgen in den nächsten Rundbriefen.

Zusagen bzw. Äußerungen erbeten an: Fritz Möschl, 8 München 80, Brahmstr. 7.

### Schützenreffen beim Vogelschießen

Lm. Rudolf Lorenz in 711 Öhringen/Wittbg. bittet alle ehemaligen Mitglieder des Bürgerlichen Schützenvereins von Asch, ihm ihre Anschriften mitzuteilen. Er will ein Treffen aller dieser alten Schützen anlässlich des Vogelschießens in Rehau vorbereiten.

### Heuer kein Turnertreffen

Mit Rücksicht auf den Rehauer Heimattag wird dieses Jahr kein gesondertes Treffen der Ascher Turner veranstaltet. Alle Turner und Turnerinnen sind hiermit vielmehr aufgefordert, nach Rehau zu kommen.

## Haslauer Erinnerungen

2.

Vom Greiner-Wenz war zuletzt die Rede. Er war Gesteinskundiger und hielt sich auch für einen Schriftsteller. Hier übertraf ihn noch der im Anbau des Brennofens am Friedhof hausende „Goldschald-Schnarher“, der sich schlicht für einen Meisterpoeten ausgab. Als Originale seien weiters erwähnt der Hafennöckerl und ein Vorbeter, der von Haslau aus vierzehnmal zu Fuß in Vierzehnheiligen war: der alte Hirtfranz.

In Ottengrün wohnte gleich neben dem Greiner Wenzel der alte Steinmetzmeister Pöllmann, ein lustiger, im halben Egerland bekannter Patron von untergesetzter Statur und mit kleinen Äuglein, die listig in die Welt blinzelten. Den Stock schwingend und seine „Vitschiner“ rauchend legte er täglich seine Wege zwischen Haus und Steinbruch zurück, bei Nebel langsamer: Seine Nebelbrille sei zerbrochen, erläuterte er augenzwinkernd. Einmal hatte er in





### Frostiger Febertag in Haslau

So bot sich die Hauptstraße von Haslau am 27. Feber dieses Jahres dem Fotografen. Bei flüchtigem Betrachten könnte man meinen, es habe sich gar nicht viel verändert in den zwanzig Jahren. Was stand nur gleich auf der Lücke an der linken Straßenseite?

einem Wirtshaus heftig aufgetankt und vollbeladen wandte er gen Ottengrün. Aber schon beim Köhlerwirtshaus in Haslau verlor er die Orientierung. Auf der Bank vor dem Hause zog er seine Stiefeletten aus und siehe da, auf Socken fand er sich wieder zurecht. Die Köhlerleute sahen am nächsten Morgen die Stiefeletten einsam und verlassen vor ihrem Haus stehen. Die Struppen wiesen den Schuhmachermeister Fahrner (Naz) als Hersteller aus und dieser identifizierte sein Erzeugnis als Eigentum des Pöllmann, der auf diese Detektiv-Arbeit hin wieder zu seiner Fußbekleidung kam. Er hatte sie angeblich noch gar nicht vermisst...

Als Pöllmann einmal um die Übernahme einer Patenschaft gebeten wurde, gab er dem Kindesvater zu bedenken: „Mir is scha recht, wenn de dä Kied niat derbarmt.“

Am Birkicht nahe dem Gastberg hatte Pöllmann eine Schottergrube. Als er eines Vormittags dort arbeitete, rief er dem nach Seeberg vorbeigehenden Briefträger Netsch zu, er werde wohl nicht schwer zu tragen haben, in „Säiwrich“ könne ja das halbe Dorf nicht lesen. Netsch erwiderte, allein schon der Herrmüller (Hilpert) bekomme jeden Tag Post. Darauf Pöllmann: „Richte, dä föllt ma ä, sä Schwester (die Frau des

Ottengrüner Gastwirts Sachsnmichl) is kroak wurn, er söll se amal bsouchn“. Am nächsten Morgen schon kreuzte der Herrmüller in Ottengrün auf und traf seine Schwester bei bester Gesundheit an. Vom Pöllmann dergestalt hereingelegt, sann er auf Rache. Nach einigen Tagen erhielt Pöllmann eine Korrespondenzkarte mit der Aufforderung, er möge nach Pograth in die Brauerei kommen; der Bierkeller müsse mit Granitplatten ausgelegt werden, auch brauche man vierzehn Steinsäulen. Flugs fuhr Pöllmann, ein gutes Geschäft witternd, nach Eger und ging von da durch heftigen Regen und Wind zu Fuß nach Pograth weiter. Dort erfuhr er, daß die Brauerei vor einigen Tagen pleite gegangen war.

Aber der Sachsnmichl spielte seinem Nachbarn Pöllmann auch noch einen weiteren Possen. In seinem Wald überraschte er einmal zwei Männer, wie sie einen Baum absägten. Er rief ihnen zu, sie mögen um Gotteswillen aufhören, wenn der Pöllmann kommt, werde was passieren: „Gätts dort iewe in *mein* Wold und souchts enk an Baum aus.“ So lenkte er die beiden von seinem Wald weg und hinüber ins Pöllmanns-Holz.

(Wird fortgesetzt)

### Feber in Nassengrub

Die Aufnahmen unten entstanden erst vor kurzem, nämlich Ende Feber d. J. Die Straße Nassengrub-Himmelreich war geräumt worden, es hatte sehr viel Schnee gegeben in diesen Tagen. Im Hintergrunde schneidet ein Hausgiebel das Straßenbild ab. Uns will scheinen, es ist die Nassengruber Schule. — Rechts ein verlassener Bauernhof an der Himmelreicher Straße.

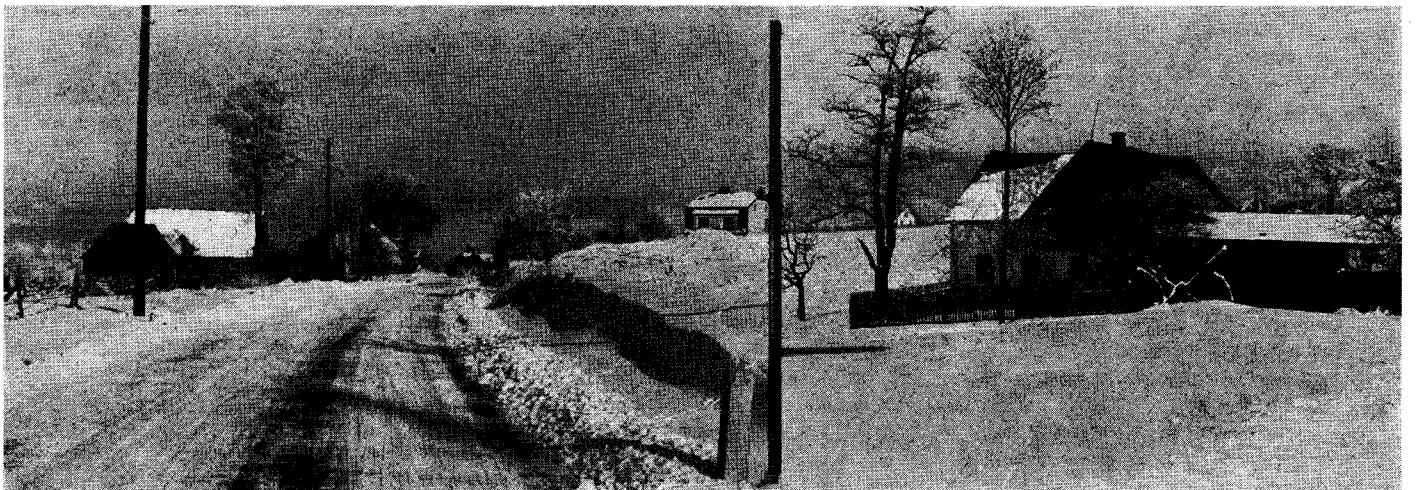
### In Nassengrub

Für uns war die Ziegelei ein besonderer Anziehungspunkt. Der zähe Lehm wurde in Handarbeit abgebaut und auf kleinen Loren an einem Drahtseil zur Ziegelei befördert. Da war es für uns eine Hetz, auf die fahrenden Loren zu springen und ein Stück mitzufahren. Eine bereits abgebaute, besondere Grube trug den bündigen Namen „Loamgroubm“ (obwohl es ja auch sonst Lehmgruben waren) und war, da sich dort Grundwasser angesammelt hatte, für einige kühne Schwimmer aus dem „Herrgottsgässel“ ein wenn auch nicht gerade ideales Strandbad.

Von der Ziegelei aus ging es an einigen um 1930 gebauten Häusern weiter bis vor das Haus Wilfert, ein für Nassengrub recht imposantes Gebäude, das alle Einwohner von damals noch in Erinnerung haben werden. Es beherbergte zunächst eine Gastwirtschaft, dann das Gemeindeamt; der Hausbesitzer Ernst Wilfert war auch einige Jahre hindurch selbst Gemeindevorsteher. Sein Sohn Bernhard ergriff einen für Nassengrub höchst ungewöhnlichen Beruf: Er wurde Schauspieler und brachte es bei den Essener Stadtbühnen, deren Mitglied er vermutlich heute noch ist, zu Ansehen und Erfolgen.

Die Gegend um Wilfert war sozusagen das Nassengruber Geschäftszentrum. Nicht nur das Gemeindeamt residierte dort (während des Krieges wurden in ihm die karg bemessenen Lebensmittelkarten verteilt, nach 1945 ergingen aus dem Hause die Beschlagnahme-Anordnungen der Tschechen), sondern Herr Wilfert war auch Korkenerzeuger. Alle Größen stellte er her und es war sehenswert, wenn seine Erzeugnisse und dazu das Grundmaterial, ein Riesentrumpf der Korkeneiche aus Spanien, ausgestellt waren. Im gleichen Hause gab es dann noch einen Friseur, in nächster Nähe die Bäckerei samt Lebensmittelhandlung der Brüder Martin, gegenüber ein weiteres Kolonialwarengeschäft Wolfrum, später Schöner. Zwei Tischlereien kamen hinzu und Herr Krippner stellte Feueranzünder her. Damals waren die klobigen Pakete mit dieser Ware sehr begehrt, heute sind es kaum beachtete kleine Schächtelchen. In vielen Haushalten braucht man diese ja nicht mehr, außer zum Rauchen wird vielfach kaum noch ein Flämmchen benötigt. Im Krippnerschen Garten drehte sich, auch von den Spaziergängern aus Asch bewundert, auf selbstgebasteltem Eisengerüst ein großes Windrad. Die Bauschlosserei Baumgärtel und die Bildhaurei Seidel, die auch nach Asch viele Grabsteine lieferte, rundeten das Bild der „Nassengruber City“ ab.

In Unternassengrub waren die Geschäftsleute bescheidener. Da gab es eine Heringsfrau, die ihre Ware, „gräckata Häring“, aus dem Buckelkorb feilhielt, einen Sandmann, der seine Bestände aus Sandgruben um



Nassengrub ergänzte und sie den Hausfrauen zum Geschirrsäubern ins Haus brachte. Heute gibts ja dutzendweise chemische Reinigungsmittel und fast jede Woche kommt ein neues dazu, muß ein prima Geschäft sein. Aber damals hatte es der Sandmann nicht so leicht wie heute die Manager von Persil und Pril und wie sie alle heißen. Und schließlich war da noch der Säuerlingmann, der den Niederreuther Säuerling mit Hundegespann über Wernersreuth und Nassengrub nach Asch brachte, aber auch schon in Nassengrub Abnehmer hatte. Die Franzensbader Natalie-Quelle und ihr Ascher Lieferant waren seine einzige Konkurrenz. Aber das „Monopol“ für Niederreuth machte ihn auch nicht reich. Daß auch der als Ascher Original bekannte Sümmerer-Karl sein Domizil in Unternassengrub hatte, sei schließlich noch mit erwähnt. Georg Nappert

### Die Neibercher Kirwa

Ja, die Neibercher Bittling-Kirwa, oa dōi denkt ma halt allerwāl nu gern zrück. Öitz kinnt ja bal der Sunnte wieder, der wos dean Näuma „Zan goutn Hirtn“ häut. Dös woar daheim der Neibercher Kirwa-Sunnte.

Vur langer Zeit in Fröhling howe amal za mein Nachbar gsagt: „Nachbar“, howe gsagt, „na Sunnte is Neibercher Kirwa, wos machma denn, gängama a weng hie?“

„Ja freile“, häut ma Nachbar gsagt. „Ich brauch neia Stiefl und Huastrocher brauch e ā.“ Nāu sänn mir ganga af dōi Kirwa.

Wöin mir hiekumma sänn af Neiberch, dāu is luste zouganga wöi in Wiener Prater. Die Schaukeln sänn gfluagn und die Kinner sänn Reitschöll gfahrn, a Häffm Kirwaleit häuts gebm, alla hannse na Göldbeutl in da Händ ghatt, jedas häut wos anars kauft.

Mā Nachbar is auf die Schouster-Ständ zouganga. Die Schouster woarn bis va Maria Kulm herkumma und hann ihra Stiefl schäi newarananna oa ihn Stangern āghängt ghat. Dös woar a lustes Bldl und ich ho me ner allawāl gwunnert, wöi dōi Schouster ihra vln Stiefl verkaufn kunntn. No, mā Nachbar häut a poa kauft, und sua sänn se ehm langsam alla wurm. Ich ho ma nea an dirrn Bittling kauft und wöi ma Nachbar ferte woar mit sein Kirwa-Kram-Kaufn, nāu sänn mir zwāi amal rundimma ganga und hann uns dōi Kirwa richte oagschaut. A poar Pumpernickl, an Mouhstängl und a Bätzl Läckerrhonich hama für die Weiwer daheim kauft, a Pfeffernißl und a poar Manglkern dazou. Nāu sänn mir ins Paradies-Wirtshaus ei. Leitla, dāu is luste zouganga! Mir zwāi hann oa Glos Böier nāun anernn trunkn und wöis finzer wurm is, sāmmer halt iewer Niederräth heumzou gmacht. Der langa Weech und dōi frisch Luft hann uns ganz schäi asgwächelt, dāmna van Böia und van Towakqualm gāua nimmer vl kneißt häut, wöima daheim in die Stubm eisänn. Drim han unnara Weiwa freindle glacht und hann glei an goutn Bohnakaffe kocht zan Pfeffernißl, und a gouta Quarkkouchn war ā nu daheim. As Mouhstängelr howe ower nimmer hergebm kinna, dös woar ma in da Huastaschn pichn blicbm. Sua is der Kirwasunnte schäi vabei ganga und mir sänn zafriedn schlāufn ganga.

As woar koa Streiterei und woar koa Rauferei, sua mou a Kirwa sā wenn ner nu euna wā!

Wer af dōi Kirwa ganga is, der häut soot Göld āgschteckt, denn dōi dürn Bittling, Schnaps und Böia, dös häut an Leitn gschmeckt. Wāu is denn heit in Neiberg drunt dōi alta Gmütlichkeit! Dös Kirwalebm kinnt nimmer zrück, vaschwundn is dōi Zeit.

### In eigener Sache

„Der Rundbrief bringt immer wieder Bilder von Jubilaren. Da wäre es wohl an der Zeit gewesen, daß auch sein Herausgeber aus Anlaß seines Geburtstages einmal zu sehen gewesen wäre...“ – so stand in einem der zahlreichen Glückwunschschriften zu lesen, die der Rundbriefmacher Benno Tins zu seinem Fünfundsechzigsten erhielt. Zunächst möchte er sich für die vielen Aufmerksamkeiten, deren Einzelbeantwortung ihm nicht möglich ist, auf diesem Wege herzlich bedanken. Da an seinem Geburtstag geknipst wurde (es waren neun Kinder und Schwiegerkinder um ihn, stundenweise noch neun Enkel dazu, schließlich auch die greise Mutter und andere Verwandte) – da also viele Bilder existieren, sei der Aufforderung hiermit nachgekommen. Hier der Jubilar buchstäblich „im Kreise“ seiner drei Töchter und zwei Schwiegertöchter. Wer die „Uebbers-Ilse“ gekannt hat, der wird die Töchter unschwer herausfinden. Und wer diesen „reifen Blütenkranz“ neidlos betrachtet, der wird richtig mutmaßen, daß sich der Tins an diesem Tage wohl gefühlt hat. Nicht zuletzt auch, der Dank sei wiederholt, ob der vielen landsmännischen Grüße.

KÖNNEN SIE UNS eine kurze Erläuterung geben: Erstens, wo war in Asch das Klauberts-Schlössel; zweitens, hatte es auch etwas mit dem Gebäude am Stein zu tun, wo Dr. Jäger wohnte, und was war der Unterschied? Gustav Hartig, Groß-Aspach

Unsere Antwort: Unter „Klauberts-Schlössel“ verstand man gemeinhin das Haus an der Ecke Steingasse-Brauhausgasse, in dem zuletzt u. a. Dr. Jäger wohnte und ordinierte. Im Unterschied dazu sprach man von dem Klaubertschen Besitz am Niklas meist als von der „Klauberts-Villa“, allerdings auch oft von einem „Klaubert-Schlössel“. Wir fragten einen Angehörigen der Klaubert-Sippe über nähere Einzelheiten und erhielten folgende Auskunft: Das Stein-Schlössel war früher Zedtwitzscher Besitz. Als der Inwohner, Graf Zedtwitz, im vorigen Jahrhundert nach Duppau übersiedelte, kaufte Christian Klaubert, Mitinhaber der Firma I. C. Klaubert & Söhne den hölzernen Bau, ließ ihn abreißen und das Haus bauen, das dann eben unter dem Namen „Klauberts-Schlössel“ bekannt wurde. Er mußte damals den alten Zedtwitz-Diener und dessen Frau mit übernehmen, die dann den neuen Besitzer nach einigen Schlaganfällen gut pflegten und im Rollstuhl ausführen. Nach Christian Klauberts Tod führte dessen Witwe Barbara Kl. den Besitz weiter und als auch diese starb, übernahm das Schlössel ihr Sohn Eduard Klaubert. Zuletzt gehörte es dessen Sohn Alexander Kl. – Auch die Villa am Niklas war ursprünglich Zedtwitz-Besitz. Das Schloß stand etwas westlicher, also näher an dem marktseitigen Abhang des Niklasberges. Es wurde bekanntlich ein Opfer des großen Ascher Brandes vom 12./13. Dezember 1814. Die Grafen Zedtwitz verkauften 1821 die Brandruine an den Strumpffabrikanten Joh. Georg Unger, der dort dann den großen und schönen (späteren Klaubertschen) Garten anlegte. Später baute er auch die Villa. (Sie beherbergt heute das Ascher Museum). 1890 kaufte Eduard Klaubert den Besitz von einem Schwiegersohn Ungers

### Der Leser hat das Wort



namens Kabis, der nach Weimar übersiedelt war. Eduard Klaubert, Großvater der heute in der Bundesrepublik lebenden Brüder Arnulf und Erwin Kl., ließ dann noch manches an dem stattlichen Hause umbauen, bis es das imposante Aussehen hatte, wie wir es zuletzt kannten.

NACHDEM VOR LÄNGERER ZEIT von berufener Seite in diesen Spalten der „Dreiundsiebziger“ in ehrender Weise gedacht wurde, dürfte es angebracht sein, mit einigen Sätzen auch jener Dreiundsiebziger zu gedenken, die bei anderen Regimentern der alten k. u. k. Armee ihre Pflicht erfüllten. Ich denke dabei vor allem an jene Ascher, die bei den Kaiserjägern dienten. Mir ist in Erinnerung, daß im September 1915 ein Halb-Bataillon Dreiundsiebziger allein dem 1. Regt. der Tiroler Kaiserjäger in Innsbruck zugeteilt wurde. Es ist anzunehmen, daß die anderen drei Jägerregimenter ebenfalls Verstärkungen in diesem Ausmaß erhielten. Ob vom IR 73 auch im weiteren Verlauf des Krieges Verstärkungen an die Kaiserjäger abgegeben wurden, ist mir nicht bekannt. Sehr überrascht war ich jedenfalls 1915 in Innsbruck, als ich plötzlich von einer vorübermarschierenden Truppe heimatliche Laute hörte, eben vom obenerwähnten Halb-Bataillon. Ich befand mich damals schon geraume Zeit beim 1. Tir. Kaiserjäger Rgt. in Innsbruck. Die Verluste der vier Kaiserjäger-Regimenter während des ersten Kriegsjahres in Galizien waren solcher Art, daß Tirol die Lücken in seinen Regimentern aus eigener Kraft nicht mehr zu schließen vermochte.

Als einziges Regiment wurde das 1. Tiroler Kaiserjäger-Regiment nach seiner Rückkehr aus Galizien am 18. Juli 1915 dem alten Kaiser im Park von Schönbrunn vorgestellt. Als Regimentsinhaber war der alte Monarch beim Anblick der Reste seines Regiments sicherlich tief erschüttert. Ein Bild dieser Szene hängt im Kaiserjägermuseum auf dem Berg Isel in Innsbruck.

Da ich selbst mehr als drei Jahre dem Verband der Kaiserjägerdiv. angehörte, hatte ich Gelegenheit festzustellen, daß die 73er, bzw. Ascher, sich kaum von den berggewohnten Tirolern unterschieden in der Überwindung aller Gewalten eines oft grausamen Gebirgskrieges. Ich erwähne nur Namen wie Col di Lana, Pasubio, Mte. Majo usw. Alle jene Namen aufzuführen ist unmöglich, denn sie sind beinahe Legion. Der Regimentsgeschichte ist auch eine Verlustliste beigegeben. Aus ihr geht hervor, daß 50 der Gefallenen aus Stadt und Bezirk Asch stammten. Vor mehr als 30 Jahren begegnete ich in Asch einem Überlebenden jenes Marschbataillons; es war Ernst Bräutigam.

Sicher gibt es noch da oder dort ehemalige Kaiserjäger. Ihnen allen gilt mein kameradschaftlicher Gruß!

Adolf Unger, Frankfurt/M.-Griesheim

## Wie das Osterei entstand

Eine paradiesische Geschichte von Benno Tins

Der freundliche Beifall, den das Stacheldraht-Erzeugnis „Der Weihnachtskaktus“ (Rundbrief 12/1967) bei der Leserschaft auslöste, ermutigte den Verfasser, nun auch seine zweite gereimte Kindergeschichte preiszugeben. Auch sie erschien in einer Auflage von nur einem Stück, war ebenfalls handgeschrieben, von Hand illustriert und von Hand gebunden. Das Bändchen war das Ostergeschenk 1947 für die Tins-Kinder in Tirschenreuth. Wenig später konnte der Vater das Internierungslager Regensburg, wo die Reime entstanden waren, verlassen.

Es saß einmal im Paradiese  
auf einer immergrünen Wiese  
just um die schöne Osterzeit  
in ihrem dünnen Frühlingskleid  
(so fein und zart, man sah es kaum)  
Frau Eva unter einem Baum  
und wollte einen Kuchen backen.  
Das Brennholz dazu abzuhacken,  
war Adam auf den Baum gekrochen.  
Denn wer kann ohne Feuer kochen?

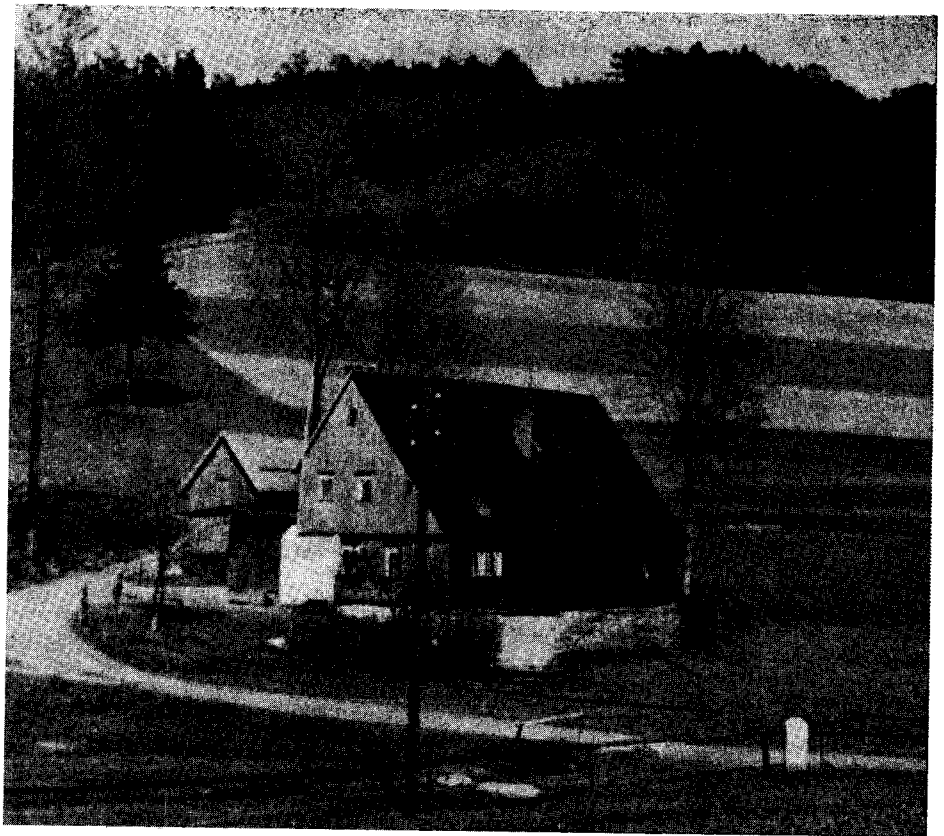
Ein großer Vogel ängstlich krahte,  
als Adam mit dem Beil sich nahte.  
Und bei dem Angst- und Wehgeschrei  
verlor das arme Huhn ein Ei.  
Platsch, kleckste es vom höchsten Zweig  
direkt in Evas Kuchenteig.  
Ach Gott, wie da die Gute schrie:  
„Ei du verflixtes Federvieh!  
Verdorben ist mein Osterkuchen.  
Dürft man im Paradies fluchen,  
ich liebe dich zur Hölle fahren –  
Adam, die Arbeit kannst du sparen,  
brauchst mir kein Brennholz mehr zu suchen,  
mit unserem Kuchen ist es Kuchen!“

Herr Adam als gar weiser Mann  
sah sich das Unglück schweigend an,  
worauf er, nickend mit dem Haupte,  
die Schalen aus dem Teige klaubte.  
Zu Eva aber sprach er heiter:  
„Nun, liebes Weibchen, backe weiter.  
Der liebe Gott in seiner Gnaden  
hat uns ein fein Rezept verraten.“

Zwar grausts der Dame vor dem Schmaus,  
das Zeug schaut gar zu schmierig aus.  
Doch hat sie es dann, leicht geniert,  
in ihren Kuchenteig gerührt.  
Noch heute bäckt die Köchin Liese  
nach dem Rezept vom Paradiese  
und auch Herr Mehlstaub, unser Bäcker,  
die Osterkuchen resch und lecker.

Als wieder kam das Osterfest  
stand Eva grübelnd vor dem Nest,  
das, um die Hennnen anzulocken,  
aus Stroh und weichen Wolleflocken  
die Listenreiche in der Tat  
gar sehr geschickt bereitet hat.  
Denn wirklich trugen Ei um Ei  
seitdem die Hennnen brav herbei.  
Heut lagen ihrer zwölf drinnen.  
Um diese ging Frau Evas Sinnen,  
ob man nicht für so reiche Gabe  
noch andere Verwendung habe.  
Denn in das Osterbrot allein  
schlägt man nicht so viel Eier ein.

Die Sonne stieg in raschem Schritt  
indessen rastlos zum Zenith  
und ihre südlich-heißen Strahlen  
erhitzten sehr die Eierschalen.  
Als aber dann Frau Eva schließlich  
vom vielen Denken ganz verdrießlich  
und ärgerlich ein Ei zerhaute,  
Herrjeh, wie da die Gute schaute!  
Es floß nicht Weiß noch Dotter aus,  
sie lagen fest im Schalenhous.  
Die Sonne hatte es vermocht:  
Die Eier waren hartgekocht!  
Frau Eva aber ummumwunden:  
„Ich hab das Osterei erfunden!“  
So tat sie sich vor Adam loben.  
Die Sonne droben



Aufnahme Ernst Eckert  
Warm scheint die Sonne eines längst vergangenen Ostersonntags auf diesen einsamen heimatischen Hang. Es ist ein allerletzter Heimatwinkel: Beim „Gürther Martin“ in Grün, das Sträßchen führt von Grün nach Gürth im Vogtland. Das Haus, es wird wohl längst verfallen sein, steht unmittelbar an der Grenze. Ein Grenzstein am Wiesenbächlein verrät es.

lächelte fein,  
hüllte sich ein:  
„Sie hält ihn zum besten . . .“  
denkt sie und enteilt nach Westen.

Die Zeit lief paradiesisch heiter  
gemächlich um ein Jährchen weiter.  
Und als Ostern wieder nahte,  
ging Eva sehr mit sich zu Rate.  
Es müssen ja die Kindelein  
einmal im Jahre sauber sein.  
Grad heute aber, ei der Taus,  
wie sahen ihre Ferkel aus!  
Ein kleiner Engel hatte eben  
den Blumen neuen Glanz gegeben  
und sie auf höheres Geheiß  
gepinselt rot und blau und weiß.  
Jetzt war vor jedem Blumenfeld  
die Warnungstafel aufgestellt:  
„Nicht berühren, frisch gestrichen!“  
Kam war das Engelein entwichen  
da nahte schon die Kinderschar,  
die völlig unbelesen war.  
(Sie brauchten nicht zur Schule gehn,  
drum wars im Paradies so schön).  
Als nun die sieben Adamssöhne  
das frischgestrichene, farbenschöne  
Osterblumenfeld erblickten,  
hei, wie sie alle hurtig pflückten!  
Und jeder brachte einen Strauß  
bunter Blumen mit nachhaus.  
Doch ach, die Mutter freut sich nicht,  
denn Hände, Füße und Gesicht  
sah aus wie durch den Regenbogen  
zwölfmal hin- und hergezogen.

In dieser Not  
kam, Sapperlot,  
ein Hasenpärchen ansparziert.  
Frau Eva packte ungeniert  
die beiden ziemlich grob am Ohr  
und hob die Zappelnden empor.  
Die Ohren dehnten sich gewaltig  
und wurden gänzlich umgestaltig.  
(Seitdem wird mit so langen Ohren  
das junge Häselein geboren.)  
Und auch der schöne lange Schwanz

des Hasenpaares verlor an Glanz.  
Denn denkt euch, Mutter Eva wusch  
mit seinem dicken, weißen Busch  
nunmehr der Reihe nach die Rangen,  
nachdem sie diese angefangen.  
Weil sie dabei gar heftig rieb,  
war alles, was vom Schwanz blieb,  
ein kurzer abgebrauchter Stummel.  
Das kommt von solchem Waschgefummel.  
(Seitdem kommt gar so schwanzentstell  
das junge Häselein auf die Welt).

Als Mutter Eva fertig war,  
ach seht nur jetzt das Hasenpaar!  
Mit feurröten  
Hoppelpfoten,  
das Schwänzchen blau,  
wohin ich schau,  
Farbenkleckse umundum.  
Zu dumm, zu dumm!  
So verhext  
und beklegt  
wurden die zwei Hasen  
denn endlich freigelassen.  
Ach, wie sie sich grämten  
und entsetzlich schämten.  
Sie suchten weinend ein Versteck,  
eins zwei drei, da warn sie weg.  
Nun hockten sie im Hühnerstalle  
und wurden auch noch grün vor Galle.  
Sie hatten sich zuguterletzt  
betrübt ins Eiernest gesetzt,  
um hier ganz heimlich zu verstecken  
die Schande ihrer Farbenflecken.

Was ihnen jetzt so schandbar schien,  
erwuchs zu köstlichem Gewinn  
für sie und für die Menschenkinder.  
Denkt nach, dann kommt ihr selbst dahinter.  
Ists wirklich so schwer?  
Also hört her:  
Wie die beiden Hasen  
so auf den Eiern saßen,  
da lösten sich die Farben,  
die ihr Kleid verdarben,

um dafür die Eierschalen  
unversehens zu bemalen.  
Da lagen sie nun kunterbunt  
und blau und rot und grün und rund.

Die Adamssöhne tanzten um  
das bunte Nest wie toll herum.  
Von solchem Lärme angezogen,  
kam ein Engel hergeflogen:  
„Nein sowas, ei da muß ich schnell  
hinauf zum himmlischen Appell.  
Dort melde ich mich zum Berichte  
dieser farbigen Geschichte“.

Und nicht zu zügel  
auf schnellen Flügeln  
so geschwind  
wie der Wind  
huscht er empor  
zum Himmelstor.

Dem lieben Gott gefiel der Spaß.  
Er sprach zum Engel: „Weißt du was?  
Ich will das Ostereierfärben  
den Hasen ganz und gar vererben.  
Zwar haben sie den Schwanz verloren  
und Löffel wurden ihre Ohren.  
Jedoch als reiches Schmerzensgeld  
sei'n sie jetzt von der ganzen Welt,  
von MIR zu solcher Ehr' ernannt,  
als Osterhasen anerkannt.“

Flugs wurde diese Gnadentat  
im himmlischen Verordnungsblatt  
auf Seite dreißig eingeschrieben.  
Sie ist bis heute gültig geblieben.

Ihr könnt euch denken, daß die Hasen  
frohlockend diese Botschaft lasen.  
Es hat das hässliche Geschlecht  
seitdem das Eier-Anmal-Recht  
durch all die hunderttausend Jahre  
stets von der Wiege bis zur Bahre  
in Treue und in Fleiß verwaltet.  
Gott gebe, daß es nie veraltet.

✱

Ihr wißt nun, wo man einst die bunten  
Ostereier hat erfunden.  
Sie sind des Paradieses Frucht.  
Drum wenn ihr sie zu Ostern sucht,  
dann liebe Kinder, wisset dies:  
Ihr lebt fast wie im Paradies.

H. H. Glaessel:

## Das Osterschießen

Es war früher in Asch ein vielgeübter  
Brauch, das Osterfest durch Böllerschüsse  
zu begrüßen. Mein alter Nachbar Ernst  
Zeidler in der Steingasse und der Bäcker-  
meister Schindler aus der Herrengasse, der  
später ein Opfer des Ascher Denkmalsturzes  
wurde, hielten diesen Brauch besonders  
in Ehren, aber auch sonst krachte es zu  
Ostern rings um die Stadt. Neben Böllern  
wurden auch Jagdgewehre verwendet.

Im Jahre 1937 bat mich mein Sohn Werner,  
dem ich von dem alten, inzwischen  
vergessenen Brauchtum erzählt hatte, um  
Erlaubnis, am Ostersonntag ein Osterschießen  
veranstalten zu dürfen. Auf meine  
erstaunte Frage, wie er das machen wolle,  
er habe ja weder Gewehr noch Pulver, ent-  
gegnete er, sein Freund Ernst und er schie-  
ßen ohne Pulver.

An ihrer „Kanone“ – sie stand in unse-  
rem Garten – erläuterten mir dann die  
beiden Freunde ihr Patent. Das Geschütz  
bestand aus einem kleinen Schubkarren,  
auf den sie eine leere Parkettwachs-Büchse  
montiert hatten. Das Rohr (d. h. die etwa  
40 cm lange Büchse) füllten sie zum Teil  
mit Wasser; dann kam Karbid hinein. Der  
Deckel wurde fest verschlossen, konnte  
aber nicht irgendwohin geschleudert wer-  
den, da sie ihn durch eine lange Schnur in  
Kontrolle behielten. Das aus Karbid und  
Wasser entstehende Gas ergab mit Luft ein  
hocho explosives Gemisch, das die beiden  
Erfinder mit einem an langer Stange be-  
festigten brennenden Papierstreifen ent-

# Ein frohes Osterfest

wünscht seiner treuen Lesergemeinde

der Ascher Rundbrief

zündeten. Mit einem heftigen Donner-  
schlag flog der Deckel nach vorne heraus,  
von der Schnur rechtzeitig gebremst.

Da die zwei Buben alle Vorsichtsmaß-  
regeln getroffen hatten, gab ich ihnen in  
Gottesnamen die Erlaubnis zum Oster-  
schießen. Der Ostersonntag war kaum ein  
paar Stunden alt geworden, da war Ernst  
Biedermann zur Stelle; auch Werner hatte  
sich bereits fertig gemacht. Nun begann die  
Kanonade nach allen Regeln der Kunst; es  
war ein fröhliches Osterschießen. Alle paar  
Minuten ging ein Schuß los, die Buben  
waren voller Feuereifer dabei. Vom Schlaf-  
zimmerfenster aus beobachtete und über-  
wachte ich sie, damit sie keine Dummhei-  
ten machten. Plötzlich sah ich einen tsche-  
chischen Gendarmen, noch ganz atemlos  
und nach Luft schnappend, an der Garten-  
tür stehen. Er heischte Einlaß. Mein Sohn  
sagte ihm, er müsse erst den Schlüssel ho-  
len; in Wahrheit wollte er von mir wissen,  
was nun zu tun sei. Ich trug ihm auf, den  
Gendarmen hereinzulassen und ihm höf-  
lich Auskunft zu geben. Dies geschah. Nun  
inspizierte der Tscheche die „Kanone“ und  
ließ sich vorführen, wie sie funktionierte.  
Offenbar gefiel ihm der Erfindergeist der  
zwei Buben, er schüttelte zwar den Kopf,  
ging dann aber mit der durchaus freund-  
lichen Ermahnung, nur ja recht vorsichtig  
zu sein – und freute sich wohl insgeheim,  
als sein Rückweg von einem besonders ge-  
lungenen Böllerer begleitet wurde.

Beim Dämmereschoppen in der Post er-  
zählte dann am Abend Willy Bareuther,  
er habe heute früh während seines Oster-  
spaziergangs um die Ringstraße eine wahre  
Kanonade gehört. Man hätte meinen könn-  
en, eine Artillerie-Batterie sei in Tätig-  
keit. Auch in Asch ansässige Tschechen  
waren besorgt aus ihren Wohnungen ins  
Freie gelaufen und standen aufgeregt um-  
her – den „Henleinovci“ war ja alles zu-  
trauen. Besagter Gendarm machte sich,  
von seinen Volksgenossen dazu aufgefor-  
dert, nun daran, der Bumserei auf die Spur  
zu kommen. So endete das letzte Ascher  
Osterschießen wie jenes von Hornberg.  
Nur ich selbst erhielt eine Vorladung zur  
Gendarmerie. Dort hielt man mir einen  
Vortrag über die Gefährlichkeit solcher  
Schießerei. Dann war ich entlassen.

Wer hätte damals gedacht, daß wenige  
Jahre später mein lieber Sohn Werner blut-  
ung in den wirklichen Krieg ziehen muß-  
te, aus dem er nicht zurückkehrte...

## Soziale Spalte

### 20. LAG-Novelle in Sicht

Die Beratungen der zuständigen Bundes-  
tagsausschüsse über das 20. Änderungs-  
gesetz zum Lastenausgleichsgesetz sind prak-  
tisch abgeschlossen. Die darin vorgesehene  
Unterhaltshilfeerhöhung tritt rückwirkend  
auf den 1. Juni 1967 in Kraft, so daß die  
Geschädigten aus der langen Verzögerung  
keinen Nachteil haben werden.

Der Kriegsschädenaussschuß des Bundes-  
tags hat gegenüber der Regierungsvorlage  
das Ausmaß der Leistungsverbesserungen  
etwa verdoppelt. Das ist ein Erfolg, der  
nicht zuletzt den Bemühungen des Bundes  
der Vertriebenen, aber natürlich auch der  
Aufgeschlossenheit der maßgeblichen Ab-  
geordneten zu verdanken ist.

Kernpunkt der 20. Novelle ist die Verbes-  
serung des Kriegsschadenrentenrechts. Die  
Unterhaltshilfe wird um 15 DM für den  
Berechtigten plus 15 DM für den Ehegatten  
plus 5 DM für jedes Kind angehoben, die  
Vollwaisenrente erhöht sich um 10 DM.  
Die Pflegezulage wird von 75 DM auf 90  
DM heraufgesetzt. Der Sozialversicherungs-  
rentenfreibetrag erhöht sich um bis zu 12  
DM, jedoch erst ab 1. Juni 1968. Der Selb-  
ständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe wird  
sich für die Mehrzahl der Fälle um 5 DM  
erhöhen, so daß in diesen Fällen insge-  
samt eine Aufstockung der Unterhaltshilfe  
um 20 DM eintritt. Witwen werden künf-  
tig die Unterhaltshilfe fortgezahlt erhalten,  
sofern sie beim Tode ihres Mannes das  
45. Lebensjahr vollendet haben. Alleinsteh-  
ende Frauen mit ursprünglich mindestens  
drei Kindern erhalten die Unterhaltshilfe  
auch dann weiter, wenn sie bei Ausschei-  
den des letzten Kindes aus der Obhut 45  
Jahre alt sind. Alleinstehenden Töchtern,  
die ihre Eltern pflegen, wird Unterhalts-  
hilfe gewährt, wenn sie beim Tod des  
letzten Elternteiles das 45. Lebensjahr  
vollendet haben. Bisher war in allen Fällen  
das 55. Lebensjahr maßgeblich. Die Jahr-  
gänge 1903 bis 1905 (Frauen 1908 bis 1910)  
der ehemals Selbständigen werden in die  
Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente  
einbezogen. Selbständige, die in den Jah-  
ren 1968 bis 1970 erwerbsunfähig werden,  
können Unterhaltshilfe und Entschädi-  
gungsrente erhalten. Unterhaltshilfe-  
empfängern, die nach 1953 in die Unter-  
haltshilfe eingewiesen wurden, verbleibt  
für die Jahre bis zur Einweisung der Haupt-  
entschädigungszins.

### Weitere Hauptentschädigungsfreigabe

Der Präsident des Bundesausgleichsam-  
tes hat die Barfreigabe der Hauptentschädi-  
gung für Altersfälle bis auf den Jahrgang  
1905 ausgedehnt. Mit der Rechtsverord-  
nung, die die Freigabe der Erhöhungsbeträ-  
ge der Hauptentschädigung aufgrund der  
19. LAG-Novelle regeln soll, ist in Kürze  
zu rechnen. Der Bund der Vertriebenen  
drängt darauf, daß neben der sofortigen  
Freigabe durch Sparguthabenerichtung oder  
Schuldverschreibungsaushändigung für Per-  
sonen in besonders hohem Alter auch Bar-  
erfüllung sofort möglich wird.

### 1967 – erfolgreicher als erwartet

Das Jahr 1967 erwies sich für den Aus-  
gleichsfonds erfolgreicher als erwartet. Die  
Einnahmen, die mit 3,8 Mrd. DM veran-  
schlagt waren, konnten auf 4,1 Mrd. DM  
gesteigert werden. Außerdem fielen niedri-  
gere Kosten für die Unterhaltshilfe an als  
erwartet. Infolgedessen konnten statt der  
geplanten 880 Mill. DM 1,2 Mrd. DM für  
die Erfüllung der Hauptentschädigung Ver-  
wendung finden. Die günstige Finanzlage  
ermöglichte es dem Ausgleichsfonds, 1967  
die Altersfreigabe bis auf die 62jährigen  
auszudehnen; außerdem konnte dem Prä-  
sidenten des Bundesausgleichsamtes die  
Vollmacht erteilt werden, die Hauptent-  
schädigung für weitere Jahrgänge freizu-  
geben (1968 wird mit der Freigabe weiterer  
zehn Jahrgänge gerechnet). Das günstige  
Abschneiden ist insbesondere darauf zu-  
rückzuführen, daß der Kapitalmarkt stär-  
ker als erwartet für die Vorfinanzierung  
herangezogen werden konnte.



## Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Heimatgruppe in München hatte für Samstag, den 23. 3. 68 wieder einmal zu einem Ausflug zum Senger-Heiner nach Westerham eingeladen. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg. Mehr als 70 Landsleute hatten sich im Laufe des Tages am Zielort eingefunden, darunter auch viele von außerhalb Münchens. Sogar unser 94jähriger „Opa“ Adam Martin aus Obermenzing hatte es sich nicht nehmen lassen, mitzukommen. Er wurde besonders herzlich begrüßt. Bei gewohnt vorzüglichen Speisen und Getränken, Musik und angeregtester Unterhaltung entwickelte sich rasch eine fröhliche Stimmung, wozu auch das schöne, entsprechend große Lokal, das nun mit Haus- und Grundbesitz in Heiners Eigentum übergegangen ist, wesentlich beitrug. Ebenso die schöne Umgebung, die nach einem kurzen Regenfall von vielen Anwesenden zu einem mittäglichen Verdauungsspaziergang durchstreift wurde. Besonderen Beifall fanden aber die heimatischen Reproduktionen aus Heiners Fleischerei. Weit über 100 m Ascher Bratwürste, mehrere große Pfannen Ascher „Gschtrandns“, besser wie bei Mutter zuhause, und sonstige Erzeugnisse wechselten aus Heiners Werkstätte und Küche in die Verdauungsorgane und Einkaufstaschen der Besucher über, bis der große Vorrat erschöpft war. Man war eben wieder einmal zuhause. „Bürgermeister“ Hans Wunderlich, dem das Hauptverdienst an der gelungenen Veranstaltung zukommt, gab beim Abschluß nochmals seiner Freude über die zahlreiche Teilnahme Ausdruck und erinnerte an die nächste Zusammenkunft im „Haldensee“ am Sonntag, den 7. April 1968.

## Wir gratulieren

Drei Jubiläen auf einen Schlag können wir für das Ehepaar Ernst und Lisette PANZER (Angergasse 1, Textilgeschäft) vermelden: Am 9. 2. beging Frau Lisette, geb. Knöckel (von der Bahnmühle) ihren 75., am 4. 3. ihr Gatte Ernst Panzer den 80. Geburtstag. Dazu kam dann am 30. März die



Goldene Hochzeit, die sie bei guter Gesundheit zusammen mit der Tochter Hilde und den beiden Söhnen aus Wuppertal und Weiden samt deren Familien (insgesamt fünf Enkelkinder) in Wunsiedel, Nordendstraße 32, begehen konnten.

95. Geburtstag: Herr Karl Michael, gebürtiger Krugsreuther, heute pensionierter Kurkapellen-Musiker in Bad Elster, am 13. 3. dortselbst. Herr Michael ist geistig noch sehr munter.

83. Geburtstag: Frau Martha Herbrich geb. Hubl am 16. 2. bei zufriedenstellender Gesundheit in Neumarkt/Opf. bei Tochter Helga und Schwiegersohn Paul Biank. Es macht ihr immer noch Freude, den Haushalt zu betreiben; auch das Kochen besorgt sie noch allein. Über die vielen Glückwünsche, die von überall her eintrafen, freute sich die Jubilarin sehr. Das Eintreffen „ihrer Ascher Zeitung“, (damit ist der Rundbrief gemeint) erwartet sie immer mit Sehnsucht und liest ihn ohne Brille vom ersten bis zum letzten Blatt. Am 10. März

traf Frau Herbrich ein schwerer Schicksalsschlag, als ihre Tochter, Frau Martl Stöhr, nach kurzer Krankheit verschied.

80. Geburtstag: Frau Direktorin Helene Künzel am 30. 4. in Wunsiedel, Max-Reger-Straße 1. 1908 trat das damalige Fräulein Patzelt in Asch als Volksschullehrerin in den Schuldienst ein. Ihre pädagogischen Fähigkeiten stehen in bestem Gedenken all der vielen Jahrgänge, denen sie nicht allein elementares Wissen, sondern auch erzieherische Werte vermittelte. Merkmale ihres Wesens waren allzeit eine gewinnende Herzengüte und ihr Glaube an das Gute im



Aufnahme  
1967

Menschen. Von Schülern und Kollegen gleicherweise geschätzt und beliebt, entwickelte Frau Helene Künzel als Direktorin der 1. Mädchen-Bürgerschule am Stein ihr volles Talent und vermochte in dieser Stellung, die 1945 gewaltsam unterbrochen wurde, vielen Schülergenerationen jenes Wissen und jene Bildung zu vermitteln, welche die Ascher im späteren Leben oft so erfolgreich machten. Auch in der neuen Heimat wurde Frau Direktorin Künzel wieder schulisches tätig und lehrte an der Höheren Handelsschule Mathematik und Geometrie. In gleicher Weise fand ihr Schaffen an den Volkshilfskursen für Sekretarinnen, eine Einrichtung des Landesarbeitsamtes Nürnberg, dankbare Anerkennung. Viele ihrer ehemaligen Schülerinnen suchen immer wieder die briefliche Begegnung mit der so geschätzten einstigen Lehrerin, die trotz ihres hohen Alters in voller geistiger Frische im Leben steht; auch heute noch ist jedes Gespräch mit ihr eine Bereicherung.

75. Geburtstag: Frau Betty Fedra, geb. Pothorn (Rütlistr.) am 7. 4. in Gangkofen/Ndb., Waisenhausstr. 16. Sie ist noch sehr rüstig. Ihre größte Freude ist der Ascher Rundbrief, den sie von Anfang bis zum Ende genau liest. Besonders interessieren sie darin derzeit die Mitteilungen über das Siblyllenbad. Dort im Frisgebiet verbrachte sie ihre Jugendzeit. — Herr Eduard Merz, ehem. Gemeindevorsteher von Wernersreuth, am 14. 4. in Eching b. Freising, Bahnhofstraße 37. Seine Frau Ida, geb. Robisch vollendete am 7. 4. ihr 72. Lebensjahr. Beide sind körperlich und geistig auf der Höhe. Der Herr des Hauses unternimmt täglich seinen Spaziergang, bei dem er freilich die Hügel und Wälder seiner Elstertal-Heimat vermisst. Daneben macht er täglich ganz gewissenhaft seine Wetter-Aufzeichnungen, liest sehr viel, besonders gern den Rundbrief, und ist auch einem Schachkopfspiel nicht abgeneigt. — Herr Edi Merz (Angergasse 11) am 17. 4. in Hess. Lichtenau, West 10. Er ist frisch und munter, fährt jeden Sommer für mehrere Wochen in seine so sehr geliebten Berge, wo er sogar noch die Zwei- und Dreitausender besteigt. Nun glaubt er, daß er etwas mehr Pausen einschalten muß, denn der Atem wird halt doch etwas kürzer, aber er schafft es trotzdem immer wieder. In der Egerländer Gmoi ist er alle Monate pünktlich zum Hutschabend und es wurde ihm vor zwei Jahren die Bundesehrennadel der Egerländer Gmoi verliehen. Lange Zeit war er Obmann des Mieterevereins und

setzte sich für die Mitglieder tatkräftig ein. Sein Steckenpferd ist Fotografieren und Malen, was ihm zur Entspannung dient. Er ist übrigens bereits zweifacher Urgroßvater. Seine Urenkeln sind in Kassel zu Hause.

70. Geburtstag: Herr Hans Schwesinger (Schönbach) am 8. 4. in Neckarsulm-Amorbach, Luisenstraße 5, bei bester Gesundheit. Nach wie vor und unentwegt ist er mit seiner Frau Marie in seinem florierenden Schuhgeschäft und der Werkstätte tätig. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat in ihm einen verlässlichen Mitarbeiter.

65. Geburtstag: Herr Josef Schmidt (Langegasse 17, CFS-Meister) am 3. 4. in Thiersheim, Weidenstr. 8. Lm. Schmidt kam erst 1966 mit Frau, Tochter, Schwiegersohn und Enkelin als Spätaussiedler aus Asch nach Bayern. Er hat die zwei Jahre, die er in der freien Welt verbringen konnte, schon sehr genossen.

Eine seltene Schützen-Ehrung konnte der Ehren- und Oberschützenmeister der Schützengilde Öhringen e. V., Lm. Rudolf Lorenz, entgegennehmen. Als einzigem wurde ihm für besondere Verdienste die Große Goldene Ehrenmedaille des Deutschen Schützenverbandes verliehen. Außerdem ernannte ihn der Württembergische Landesverband zum Ehrenmitglied.

Ascher Heimatverband mit Hilfskasse und Archiv: Anlässlich des Heimanges des letzten Neuberger Bürgermeisters, Herrn Ernst Wagner in Schönwald, von Christof Riedel Silberbach 5 DM — Anlässlich des Heimanges der Frau Luise Brenner geb. Flauger von Julie Flauger 25 DM — Im Gedenken an Frau Ida Hüttner, Arztwitwe, von Apotheker Hoffeld 20 DM — Im Gedenken an seinen langjährigen Kollegen Dr. Ing. Lorenz Friedl von Prof. Leopold Müller 25 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Gust. Martin in Unterweissach von Fam. Erich Jäger und Wunderlich Weier b. Offenbg. 20 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Herrn Wilh.-Friedrich Martin von Emil Stadler Mainleus 10 DM — Anlässlich des Heimanges von Frau Ida Hüttner von Christoph Krauthheim Braunfels 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Dr. Rubner, Herrn Rud. Záh, Frau Maria Fendler und Fr. Frieda Krauthheim von Heli Schiffer Langenfeld 40 DM — Anlässlich des Heimanges des Herrn Karl Reinl von Ernst Rogler Empelde 15 DM — Anlässlich der ersten Wiederkehr des Todestages ihrer Patin Frau Olga Rothemund Rehu von Olga Summerer Egelsbach 10 DM — Aus Anlaß des bevorstehenden Bestandsjubiläums der Ascher Alpenvereinssektion von Otto Holstein in Chicago, Sohn eines Mitbegründers der Sektion, 100 DM.

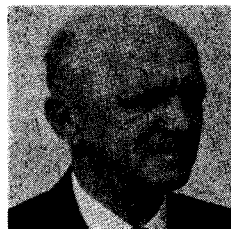
## Es starben fern der Heimat

Herr Adam Heinrich (Wernersreuth-Eger) 95jährig am 16. 3. in Freising. Seine Frau war vier Wochen vorher gestorben. Der Wernersreuther Gastwirtsohn war von Jugend an überzeugter Sozialdemokrat. Sein beruflicher und politischer Aufstieg vollzog sich in Eger. Aber schon vorher war er Obmann der Arbeiterpartei und Gemeinderatsmitglied in Wernersreuth. 1919 wurde er in Eger Obmann der sozialdemokratischen Stadtratsfraktion, 1935 wird er zum Egerer Vizebürgermeister gewählt. Von 38 bis 45 lebte er zurückgezogen in Eger. Als die Amis die Stadt besetzten, holten sie den erfahrenen Kommunalpolitiker zurück und er verwaltete als letzter deutscher Bürgermeister in seiner ruhigen und sachlichen Art noch einige Monate hindurch die Stadtgeschäfte. Die Tschechen setzten ihn dann wieder ab und trieben auch ihn 1946 außer Landes. Seitdem lebte er wieder zurückgezogen und bescheiden in Freising. An der Trauerfeier im Münchner Krematorium nahmen prominente sudetendeutsche Sozialdemokraten teil, darunter der Landesvorsitzende der Seliger-Gemeinde Almar Reitzner. — Herr Josef Heptner am 17. 3. im Alter von 72 Jahren in Ebersgöns, Kr. Wetzlar (früher Asch, Tellplatz 1964) nach einer schweren Operation. Die große Beteiligung an seinem Begräbnis gab Zeugnis für die Beliebtheit des Verstorbenen. Der Vorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft legte mit ehrenden Abschiedsworten einen Kranz am Grabe nieder. — Frau Ida Hüttner, Arztwitwe (Zepelinstr.)

86jährig in Hilders/Rhön. In Bilin geboren, wuchs sie in Krummaw (Böhmerwald) auf und kam 1912 nach Asch, als ihr Mann hier als Stadtarzt angestellt wurde. Sie fand damit ihre Heimat. In der Rhön, deren frische Luft sie wegen ihres angegriffenen Herzens schätzte, hat sie sich immer wieder über den vertrauten Klang der Ascher Mundart gefreut, den sich die zahlreichen Rhön-Ascher bewahrt haben. — Frau Oberstudienrätin Wilhelmine *Janauschek*, geb. Waelzel 58jährig am 22. 2. nach langem Leiden in Erling-Andechs. Ihr Vater Karl Waelzel war evangelischer Religionsprofessor in Asch. Wilhelmine war das erste seiner sechs Kinder. Sie verbrachte in Asch ihre Kindheit, machte dort ihr Abitur und legte hier auch die evangelische Katechetinnenprüfung bei Oberkirchenrat Held ab. An der deutschen Universität in Prag studierte sie Germanistik und Slawistik; nebenbei besuchte sie auch die Lehrerbildungsanstalt. Sie schloß beide Studien mit den Lehramtsprüfungen ab. Ihre Dissertation befaßte sich mit den Volkstumsverhältnissen nach dem 30jährigen Krieg in Böhmen. Der Gegensatz zwischen Prof. Gierach und Prof. Jungbauer verhinderte ihre Promotion. In Prag unterrichtete sie an der deutschen evang. Volksschule und an der Deutschen Kulturverbandsschule Prag-Karolinenthal, zeitweise in Asch als Katechetin. 1935 kam sie als Professorin an das deutsche evang. Distrikts-Gymnasium in Käsmark/Zips, Slowakei. 1938 ließ sie sich an das Egerer Gymnasium versetzen. Im gleichen Jahr heiratete sie Dipl.-Ing. Rudolf *Janauschek*, Bauleiter bei der Firma Markgraf und Heger. Obwohl sie Mutter von vier Kindern wurde, übte sie ihren Beruf als Studienrätin an der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Eger ständig bis zur Austreibung 1945 aus. Nachdem ihr Mann aus tschechischer Haft entflohen war, folgte sie ihm mit ihren vier Kindern über die Grenze. Dank der Hilfe ihrer bayerischen Verwandten mütterlicherseits konnte sich die Familie in Erling-Andechs ansiedeln, wo sich bald die ganze Sippe aus Eger und Asch vereinigte. Frau *Janauschek* nahm ihre Lehrtätigkeit an der Volksschule in Erling-Andechs wieder auf, mußte sie aber nach zwei Jahren trotz des Lehrermangels wieder aufgeben, da nach dem neuen bayerischen Volksschulgesetz keine evangelische Lehrkraft an einer katholischen Volksschule unterrichten durfte. So ging sie stempeln. 1952 fing sie wieder als Lehrerin an höheren Schulen an, zunächst an privaten Oberschulen, später an dem städtischen Realgymnasium Starnberg. Durch dessen Verstaatlichung kam sie wieder in den Staatsdienst. Zuletzt wirkte sie an dem Gymnasium Starnberg als Oberstudienrätin. Frau *Janauschek* konnte im letzten Jahr weitgehend den Studienabschluß ihrer Kinder miterleben. Der Einsatz als Gattin, Mutter und Lehrerin wurde in den Grabansprachen durch Pfarrer Schaller, Oberstudienrät Dr. Jobst, durch Kollegen und Schüler des Gymnasiums Starnberg gewürdigt. Eine überaus große Trauergemeinde, darunter ihre ehemalige Klasse, begleitete sie zum Bergfriedhof in Erling-Andechs. Der Schulchor unter Leitung ihres Kollegen und Landsmannes Wallisch sang am Grabe. Ihr Leben war nie einfach verlaufen. Es war immer ausgefüllt, oft bis zum Übermaß. Sie starb nach langer, schwerer Krankheit in ihrem Haus, ihrem „Reich“, das sie mitgeschaffen und mit ihrem Geist und ihrer Liebe geprägt hat. — Frau *Frieda Meiler* (Thonbrunn) 83jährig am 14. 3. in Lud-

wigsburg/Ossweil, wo sie gemeinsam mit ihrer Tochter Elis im Hause ihres Sohnes Erich ihren Lebensabend verbrachte. Ihre andern Töchter, außer Anna, waren alle in ihrer nächsten Nähe. Sie war die ganzen Jahre immer wohllauf, interessierte sich, bis sie vor einem halben Jahr zu kränkeln anfang, immer für die Neuigkeiten aus dem Rundbrief. Herr Dr. Hertwig aus Asch betreute sie in den letzten Wochen fast täglich. Bei der Beerdigung waren sehr viele Verwandte und Bekannte aus der alten Heimat, die von verschiedenen Gegenden kamen, anwesend. — Herr *Heinrich Meinert* (Schönbacher Weg, Neumetzger) am 21. 2. in Wetzlar/Lahn, Braunfelsstraße 16. — Frau *Ernestine Prectel*, geb. Hendel 67jährig nach schwerer Krankheit am 17. 3. im Kreiskrankenhaus zu Schlüchtern. Die Verstorbene, eine Tochter des Landwirtsehepaares Adam und Eva Hendel aus Schönbach-Wiedefeld, erwarb sich, wie zu Hause, auch nach der Vertreibung in ihrem neuen Aufenthaltsort durch Fleiß, Freundlichkeit und Güte große Wertschätzung. Zunächst in die Rhön ausgewiesen, gelang der Familie der berufliche Neubeginn in Steinau, wo im Verein mit Tochter und Schwiegersohn ein Eigenheim errichtet werden konnte. Krankheit versagte ihr seit Jahren jegliche Berufsarbeit. Von ihrem Mann und der Familie ihrer Tochter liebevoll gepflegt, nahm sie an allem Geschehen noch regen Anteil, las mit Aufmerksamkeit den „Ascher Rundbrief“ und war eines der eifrigsten Mitglieder der „Ascher Gmeu“ Steinau, die ihr nach ihrem schmerzvollen Tode unter den Klängen des Feierabendliedes von Anton Günther die letzte Ehre erwies. Ihre Beliebtheit in ihrem neuen Wohnort kam in vielen Beweisen der Anteilnahme an ihrem Hinscheiden zum Ausdruck. Auch der evangelische Ortspfarrer würdigte die Verstorbene in ergreifenden Worten als stets hilfsbereiten, wertvollen Menschen. — Frau *Martha Stöhr*, geb. Herbrich, in Neumarkt/Opf. nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 55 Jahren. Nach ihrer Verheiratung lebte sie mit ihrem Gatten in Haberspirk bei Karlsbad und nach der Vertreibung fanden sie in Neumarkt/Opf. ihre zweite Heimat, wohin später auch ihre Mutter Frau *Martha Herbrich* und Schwester *Helga* kamen. Große Freude hatte die Verstorbene an den beiden Kindern ihrer Tochter *Helga Naubert* (6 und 5 Jahre), die ihre gute Oma vergötterten. In einigen Wochen soll das neue Eigenheim der jungen Leute in Neumarkt bezugsfertig sein, aber das Schicksal ließ sie den Einzug nicht mehr erleben. Die überaus große Beteiligung am Begräbnis und die vielen Kränze und Blumen gaben Zeugnis von der großen Beliebtheit der Verstorbenen. Im Namen der Egerländer Gmei Neumarkt sprach Hauptlehrer *Hüttner* herzliche Abschiedsworte am Grabe und legte einen Kranz nieder. Zwei Egerländerinnen in Tracht gaben ihrer getreuen Landsmännin Heimaterde mit ins Grab. — Wie bereits durch Todesanzeige im letzten RB ausgewiesen, starb am 29. 2. in Schönwald Herr *Ernst Wagner*. Er war der letzte deutsche Bürgermeister von Neuberg und leitete die Geschichte seines Heimatdorfes von 1938 bis 1945. Dann wurde er von den Tschechen seines Amtes enthoben. Dem Neuberger Turnverein gehörte er von Jugend auf mit Begeisterung als aktiver Sportler an, bis ein Unfall seine Turnerlaufbahn beendete. Diesem Schicksalsschlag sollten noch andere folgen, als er im 2. Weltkrieg seine beiden Söhne verlor und 1946 seine Hei-

mat verlassen mußte. Sein erster Heimatort nach der Ausweisung war Leiblfing im Landkreis Straubing. Von dort aus folgte er einer im Rundbrief erschienenen Anzeige nach Schönwald mit dem „Blick auf die Heimat“. Er trat hier der Sudetendeutschen Landsmannschaft bei und wirkte zum Schluß als Verbandsgratulant in der Schönwälder Ortsgruppe. Seine ganze Liebe galt in den letzten Jahren seinem Garten, wobei er immer gerne seine Erfahrungen, die er im Gartenbau machte, mit Rat und Tat an Interessierte weitergab. — Herr Dr. Ing. *Lorenz Friedl*, Studienrat a. D., kurz nach seinem 75. Geburtstag in Regensburg. In Eger geboren, setzte er nach dem Besuche der heimatlichen Realschule seine Studien an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag fort und erwarb dort das Diplom eines Maschineningenieurs und den technischen Doktorgrad. Nach kürzerer Assistententätigkeit bei Prof. Dörfel in Prag wurde er zum Professor an der Deutschen Staatsgewerbeschule für Textilindustrie in Asch ernannt und hat an dieser Schule durch mehr als zwanzig Jahre erfolgreich zumeist die technischen Fächer an der Abteilung für Wirkerei gelehrt. Gesundheitliche Beschwerden hinderten ihn, seine Lehrtätigkeit nach der Vertreibung fortzusetzen. Seine Ascher Schüler werden seiner gewiß dankbar gedenken. — Herr *Wilhelm*



*Scharf*, Friseurmeister und Friseurfachlehrer aus der Neuen Welt (Roglerstr. 20) 68jährig am 3. 4. in Dietersheim/Obbay. In drei Monaten wollte er seine Tätigkeit als Berufsfachlehrer nach 40 Jahren beenden, um in den verdienten Ruhestand zu treten.

Auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung der Innung Mühldorf/Altötting wurde ihm die Goldene Ehrennadel des Landesverbandes der Friseure verliehen. Schon in Asch hatte Lm. *Scharf* unter Direktor *Gemeinhardt* seine berufserzieherische Tätigkeit begonnen und sie dann nach der Vertreibung seit 1949 in Mühldorf, Altötting und Erding fortgesetzt. In seinen Berufskreisen weithin bekannt wurde er durch Schaufrisier-Veranstaltungen, die er mit Umsicht und Geschick leitete. Durch sie wurde der Nachwuchs seines Handwerks mit modernen Berufsmethoden vertraut gemacht.

## Berichtigen Sie im Adreßbuch

- Asch:**  
 Berg Franz 88 Ansbach Pfarrstr. 12a (Angergasse 33) Übersiedlung aus Hilders  
 Bergmann Berta geb. Fischer 8585 Kirchenlaibach 62 (Rosmaringasse, b. Baumgärtel)  
 Döllinger Valentin 85 Nürnberg/Langwasser Altenwohnhelm Zimmer Ost 17/18, Salzbrunnerstr. 51 (Am Kegel 2388) Übersiedlung aus Regensburg  
 Hofmann Ernst 71 Heilbronn Richard-Wagner-Str. 21 (Schablonen, Berggasse). Übersiedlung aus Westberg.  
 Joachim Herbert, Architekt 8 München 25 Thalkirchnerstraße 129 a (Bürgerheimstr.) Umzug innerhalb Münchens  
 Kläubert Wilhelm 63 Gießen Westanlage 42 (Tefaprokurist Brünn) Übersiedlung aus Andernach  
 Künzel Eduard 8672 Selb Ascher Str. 37 (Sachsenstraße 20) Übersiedlung aus Stadtsteinach  
 Puchtinger Christian 867 Hof/S. Chr. Claus-Str. 5 (Siegfriedstr.) Umzug im Ort  
 Putz Christian 7238 Oberndorf/Neckar Wasenekstraße 8 (Hans-Sachs-Platz 2370) Übersiedlung aus Hanau  
 Rümmler Frieda 644 Bebra Friedensstr. 32 (Wwe Gustav R.) Übersiedlung aus Sontra  
 Schnabl Ella 6222 Geisenheim Pfängerstr. 2 (Fleiligathstr. 1747) Übersiedlung aus Oestrich  
 Tichy Otto 607 Langen Annastr. 62/62a (Egerer Straße 2119) Übersiedlung aus Asch im September 1966

**Die Stütze Ihrer Gesundheit!**

**ALPE** ORIGINAL Erzeugnis der ehem. ALPE-Werke in BRÜNN

FRANZBRANNTWEIN ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.

Travnitschek Franz 632 Alsfeld Blaupfütze 18 (Alberthgasse) Übersiedlung aus Zell  
 Wagner Adele 806 Dachau Siebenbürgenstr. 7 (Egerer Straße) Umzug im Ort  
 Wagner Karl 7521 Odenheim Am Königsbecher 3 (Karlsgasse, Weldary-Haus) Umzug im Ort  
 Weidhaas Gustav 8884 Höchstädt/Donau, Ulrich-Dengler-Str. 18 (Grillparzerstr. 2281) Übersiedlung aus Neuffen  
 Wilczek Anni geb. Höra 6 Frankfurt/M. Wallauer Straße 13 (Sackgasse) (Umzug innerhalb Ffm.)  
**Neuberg:**  
 Schöneckner Edwin 6451 Hainstadt/Main Bahnhofstraße 16 (Umzug im Ort)

## 6000 demonstrierten für Freiheit und Demokratie

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hatte für Samstag, den 6. April zu einer Kundgebung in den Münchner Zirkus-Bau Krone aufgerufen. Er faßt 4000 Menschen. Mindestens 2000 mußten anderweitig Platz suchen. Sie fanden ihn im Augustinerkeller, wohin die Kundgebung übertragen wurde. Das Generalthema war der Protest gegen die Diffamierung der Vertriebenen durch Funk und Fernsehen. Der neugewählte Sprecher der SL, Dr. Walter Becher setzte sich scharf, aber sachlich damit auseinander, wobei er zu dem Schluß kam: „Wir sind nicht mehr gewillt, Sendungen zu finanzieren, die Rufmord an uns und unserer Sache betreiben. Wir fordern die Einhaltung der Gesetze, welche Volksverhetzung und Diffamierungen ebenso verbieten wie die Verweigerung des Rechts auf Gegendarstellung.“

Vor Dr. Becher hatte der BdV-Landesvorsitzende Walter Richter gesprochen. Die Teilnehmer an der Kundgebung waren aus ganz Bayern zusammengeströmt. Dr. Becher sagte dazu: „Ohne Entgelt und aus eigenen Mitteln haben Sie sich hier eingefunden. Der Bayerische Rundfunk hat in einer Sendung behauptet, die Vertriebenen kämen zu ihren Treffen lediglich, um alten Freunden zu begegnen. Auch das ist eine Lüge. Tausende kamen heute zusammen, nicht um Freunde zu treffen, sondern um für Freiheit und Sicherheit des Staates zu demonstrieren, in dem wir leben...“

Im Verlaufe der Kundgebung wurde auch des Märtyrertodes von Martin Luther King gedacht. Die Versammlung ehrte den Toten durch Erheben von den Plätzen.

Der Versuch, für eine politische Partei Propaganda zu machen, schlug fehl. Gegen ein NPD-Transparent, das von Anhängern dieser Partei entrollt worden war,

protestierten die Versammelten. Es wurde wieder entfernt.

Das Interesse der Jugend ließ zu wünschen übrig. Die Teilnehmer waren zu meist Angehörige der älteren Generationen.

Der Widerhall der machtvollen Großkundgebung in der Presse war unterschiedlich und zumeist nicht objektiv.

## „Prager Erühling“

Bis Redaktionsschluß lagen uns noch folgende Nachrichten vor: In mehrtägiger Sitzung beschloß das ZK der KPC die Ablösung des Ministerpräsidenten Lenart und seine Ersetzung durch Cernik, weiters die Abberufung des Verteidigungsminister Lomsy und des Präsidenten der Nationalversammlung Lastovicka, Letzterer wurde durch Smrkovsky ersetzt, der die führende Rolle bei den Reformen spielt und in der ZK-Sitzung die Umwandlung der Tschecho-Slowakei in eine Art Bundesstaat forderte. Ex-Staatspräsident Novotny übte vor dem Zentralkomitee nach makabrer kommunistisch-bolschewistischer Manier demütigende Selbstkritik.

Daß die KPC das Heft fest in der Hand behalten wird, das kam in vielen Reden der Plenarsitzung des ZK zum Ausdruck. In der Gewerkschaftszeitung „Prace“ konnte aber immerhin ein Artikel des KP-Mitglieds Prof. Hermach erscheinen, der die „Verwirklichung einer wahren Demokratie durch eine effektive Form der Opposition“ fordert. Was in Wahrheit geschähe, wenn die formierte oder nicht formierte Opposition eines Tages über lebenswichtige Probleme anders denkt als die KP-Führung, darauf gab Dubcek in seiner Rede vor dem ZK eine deutliche Antwort:

„Die Volksmiliz bleibt weiterhin fester Bestandteil des Verteidigungssystems der Tschechoslowakei“ – jene bewaffneten Betriebs-Milizen also, die im Feber 1948 der KP mit sowjetischen Waffen in den Sattel geholfen haben.

*Ansbach-Fahrt der Rheingau-Ascher am 5. Mai: Abfahrt 5 Uhr ab Geisenheimer Linde. Zusteigemöglichkeiten dieser frühen Zeit angepaßt bei jeder Bus-Haltestelle. Rückfahrt wird spätestens 20.30 Uhr beendet sein. Meldungen bei Schmidt in Eltville oder bei Geiger in Geisenheim.*



Fertige Betten, Bettfedern (auch handgeschlissen) Karo-Step-Flachbetten, Bettwäsche, Inlette, Woll-Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes Angebot, auch Muster kostenlos. Schreiben Sie noch heute eine Karte an  
**BETTEN-BLAHUT**  
 Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald  
 Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142  
 gegründet 1882

## DOKUMENTE ZUR SUDETENDEUTSCHEN FRAGE 1916-1967

Zusammenstellung:  
 Dr. Ernst Nittner  
 Herausgeber:  
 Ackermann-Gemeinde München  
 581 S., 321 Dokumente  
 Leinenband, Preis DM 21.-

Bestellungen beim Verlag  
**Ascher Rundbrief**  
 8 München-Feldmoching,  
 Schließfach 33



Erhöhung der Leistung durch Einreibung mit  
**Brackal**  
 Friedr. Meizer Brackenheim/Württ.  
 FRANZBRANTWEIN MIT MENTHOL

## Honig essen!

Weil's so-gesund ist. Aber seien Sie anspruchsvoll! Essen Sie den Honig, der Ihnen am besten schmeckt! Sie finden ihn durch unser Honig-Probierpaket mit 6 mal 1/2 Pfd. netto im Glas (Akazien-, Linden-, Obstblüten-, Salbei-, Wald- und Tannen-honig) für 9,85 DM. Alles echter, naturrein. Bienen-Schleuderhonig mit den vielerlei Wert- u. Wirkstoffen. Karte gen. HONIG-REINMUTH, 6951 Sattelbach, Bienenstr. 309  
**REINMUTH-HONIG, WAHRHAFT GUTER HONIG**

Die Todesstunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie.

Nach schwerer Krankheit, doch unerwartet, ist am 5. 4. 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Sohn, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Karl Reißmann

Schreiner

im Alter von 64 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Gertrud Reißmann, geb. Spranger – Edith Kühnl, geb. Reißmann mit Familie – Elli Henrich, geb. Reißmann mit Familie – Annemarie Freitag, geb. Reißmann mit Familie – Karl Reißmann mit Familie – Rudolf Reißmann – Bernhard Reißmann mit Familie und alle Verwandten

Frankfurt am Main, Reifenberger Straße 36  
 früher Asch, Lerchengasse 11

Am 3. April 1968 ist plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel,

## Herr Wilhelm Scharf

Friseurmeister und Friseur-Fachlehrer

im 68. Lebensjahr von uns gegangen. In Aufopferung lebte er für seine Familie und seinen Beruf.

Dietersheim/Obbay., Mühlenweg 5 – fr. Asch, Roglerstr. 20

In tiefer Trauer:

Katharina Scharf, geb. Schwarz  
 im Namen aller Angehörigen

**Bekanntes Maschinenbau-unternehmen sucht**

## Diplom-Kaufmann

mit mehrjähriger Erfahrung als kaufmännischen Leiter.

Die Dotierung ist der ausgeschriebenen, verantwortungsvollen Position entsprechend.

Die Wohnungsfrage wird von uns gelöst.

Interessierte Herren bitten wir um Zusendung ihrer Bewerbungsunterlagen (Zeugnisse, Foto, handgeschriebener Lebenslauf) unter „1/4“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 Mü.-Feldmoching, Schließf. 33

## ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e.V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Vierteljahres-Bezugspreis DM 4.50 – Kann bei jedem Postamt in der Bundesrepublik bestellt werden. – Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Sparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschieden am 13. März unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau LUISE BRENNER**

geb. Flauger – früher Neuberg  
kurz nach Vollendung ihres 91. Lebensjahres. Ihre Urne wurde am 21. 3. in Wiesbaden an der Seite ihres Mannes beigesetzt.

In stiller Trauer:

Elise Meier, geb. Brenner  
Wilhelm Meier  
im Namen aller Angehörigen

6229 Oberwalluf, Liebaustraße 8  
Rheingau

Am 14. März 1968 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Ur-oma, Schwester und Tante

**FRIEDA MEILER**, geb. Hendel

im 84. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer die Kinder:

Erich Meiler m. Familie, Retti Schneider m. Fam., Gerda Biedermann m. Gatten, Elise Höfer, Elsa Hofmann m. Gatten, Anna Zeitler m. Gatten  
Ludwigsburg/Ossweil – fr. Thonbrunn

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschieden, für uns alle unfassbar, meine liebe Gattin, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Tochter, Oma, Schwester, Tante und Schwägerin

**Frau Martha Stöhr**

geb. Herbrich

am 10. März 1968 im Alter von 55 Jahren.

Wir haben unsere teure Entschlafene am 13. März 1968 in Neumarkt/Opf. im Eigengrab zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer:

Ernst Stöhr, Gatte  
Helga Naubert, Tochter und Familie  
Martha Herbrich, Mutter  
Ernst Herbrich, u. Fam., Leutershausen  
Elfriede Tymec, geb. Herbrich m. Fam.,  
Skokie (USA)  
Helga Biank, geb. Herbrich und Gatte  
im Namen aller Verwandten.

843 Neumarkt/Opf.  
Schweningerstr. 30  
Weinbergerstr. 39 a  
fr.: Asch, Spitzenstr. 1667  
und Haberspirk/Sud.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir unsern aufrichtigen Dank!

Am 10. März 1968 starb in Hilders/Rhön unsere liebe Mutter

**Frau Ida Hüttner**

geb. Wozelka

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Dr. Karl Hüttner  
Dr. Walter Hüttner  
im Namen aller Verwandten

Wiesbaden-Biebrich, Jos.-Brix-Straße 15 – Glotterbad über Freiburg  
früher Asch, Zeppelinstraße

Unerwartet verschieden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Anna Böttiger**

geb. 2. 3. 1889 gest. 8. 3. 1968

Sie folgte nach neun Monaten unserem lieben Vater in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Albert Böttiger und Frau  
Elsa Fleißner, geb. Böttiger und Fam.  
im Namen aller Angehörigen

Neuberg, Coburg und Straubing

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden ist unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

**Herr Robert Jakob**

im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen.

Seinem Wunsch entsprechend erfolgte die Überführung nach Selb. Die Feuerbestattung fand am 26. Feber 1968 dort statt.

Freilassing, Humboldtstraße 10

früher Asch, Niederreuther Straße

Nach langem, schwerem Leiden ist meine liebe Mutter, unsere gute Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Berta Lenhard**

geb. Kunzmann

am 15. März 1968 im Alter von 68 Jahren für immer von uns gegangen.

Gott lasse sie ruhen in Frieden.

In stiller Trauer:

Rudolf Lenhard mit Familie  
sowie alle Verwandten

Reutlingen, Joh.-Eisenlohr-Straße 144 – fr. Hauptstraße 160

Lasset uns lieben,  
denn er hat uns zuerst geliebt.  
1. Joh. 4, 19

**Wilhelmine Janauschek**

geb. Waelzel  
Oberstudienrätin

\* 27. 1. 1910 in Asch † 22. 2. 1968 in Erling-Andechs

In tiefer Trauer:

Rudolf Janauschek – Uta Janauschek – Ingrid Janauschek  
Sigurd Janauschek – Halgard Schaller, geb. Janauschek  
Gerhard Schaller – Lotte Riedel, geb. Waelzel, mit Familie  
Berta Bartelmus, geb. Waelzel, mit Familie – Hildegund  
Waelzel – Erika Janauschek, geb. Hönigschmied  
im Namen aller Verwandten

Sie wurde am Bergfriedhof in Erling-Andechs beerdigt.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter und Oma

**Frau Katharina Dötsch**

geb. Woller

ist nach längerer Krankheit im 80. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Die Beerdigung hat am 26. März nachmittags 14 Uhr in Wolfhagen von der Friedhof-Kapelle aus im Familien-Grab stattgefunden.

In stiller Trauer: Albin Dötsch, Gatte  
Anna Jäckel, geb. Dötsch, Tochter  
Hans Jäckel, Enkelsohn  
Anton Dötsch, Sohn, derzeit CSSR

3547 Wolfhagen, Ofenbergstraße 36  
früher Unterschönbach bei Asch

Nach schwerer Krankheit ist in den Morgenstunden des 17. März 1968 meine liebe, herzensgute Gattin, unsere stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante, Patin und Cousine

**Ernestine Prectel**

geb. Hendel

im 68. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

Wir betteten unsere teure Entschlafene am 20. 3. 1968 unter großer Beteiligung der „Ascher Gmeu“ und der Steinauer Bevölkerung auf dem Friedhof in Steinau, Kreis Schlüchtern, zur ewigen Ruhe.

In tiefer Trauer:

Adam Prectel – Hilde Pitter, geb. Prectel – Kurt Pitter –  
Gisela Pitter im Namen aller Verwandten  
6497 Steinau, Kreis Schlüchtern, Sudetenstraße 33  
früher Schönbach-Wiedenfeld 291